3 1761 07384108 2

PT
2618
L25M3

No. 174.

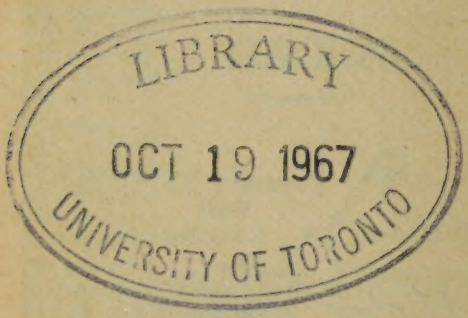
Schweizerische Erzähler / Band 1

MARIA
THURNHEER
VON
PAUL ILG
FRAUENFELD
UND
LEIPZIG
HUBER & Cº

Titelzeichnung nach Salomon Geßner

PT
2618
L25M3

Copyright 1916 by Huber & Co., Frauenfeld & Leipzig



Druck von Huber & Co. in Frauenfeld

Ob du noch lebst? Ob wir uns jemals wiedersehen?

Drei Tage strich ich hoffend, fragend durch unser Städtchen, das mir mit seinem gepriesenen Aufschwung, den neuen Quartieren, buntscheckigen Häusern häßlich vorkam wie ein zu schnell gewachsener Junge, stelzbeinig, flaumbärtig, in kindischer Großmannssucht, reif für Straßenbahnen, Generalversammlungen und Bankkrache. Zwanzig Jahre, welche Wandlung! Im gleichen Zeitraum hatten sich andere Orte am See kaum an einigen Ecken und Enden verändert. Aber die Stätte unserer Jugend kannte ich nicht mehr. Und einmal des Nachts kam ich vor das Haus, darin ich „vertreten die Kinderschuh." Was geschah mir, warum starrte ich wie ein Trunkener, Heimwehkranker nach den Fenstern, dahinter wildfremde Menschen schliefen? Fremdling hier und überall. Unter den tausend Dächern war vielleicht keine Seele, die bei meinem Anblick fragen mochte: „Wie ist es dir ergangen? Deine Ernte sage mir . . ."

Ein Hund jedoch — daß ich es nicht vergesse! Vor der Pforte des mir entfremdeten Hauses heulte, winselte ein Hund, der sich am Tage verlaufen haben mochte.

Gerührt trat ich hinzu: „Haben sie dich ausgeschlossen, armer Kerl?" Als ich jedoch die Klinke fassen wollte, bleckte das Vieh wütend die Zähne gegen mich. Eine feindliche Welt glotzte mich aus dummen Augen an. Nein, dieses Bild und treffliche Gleichnis von meiner Heimkehr werde ich nicht so bald vergessen. Wohl grüßte mich da und dort noch ein Winkel in alter Traulichkeit, und manchmal schlug mir das Herz vor banger Erwartung, dich an einem Erkerfenster oder zwischen grünen Hecken zu erblicken. So wahr ich deiner ohne Groll gedenke — ich hätte mich froh, ja stolz darein ergeben, dich als glückliche Gattin und Mutter zu finden, nichts Besseres begehrt, als wieder einmal deine Hände zu drücken, mit einem stummen Blicke zu sagen: „Hab Dank für das, was du mir warst!"

Umsonst, niemand wußte von deinem Geschick und Wandel; du selbst hast wie ein Uebeltäter jede Spur verwischt, als dürfte dich kein Weg mehr in die Heimat führen. Und doch — e i n s kann mir niemand rauben! Wann immer mein Stündlein kommt und langsam verblassen des Lebens Köstlichkeiten, dem inneren Auge entschwindend gleich Segeln am fernen Horizont: so lang ich der Erinnerung mächtig bin, wird dein Bild um mich sein, ein Gruß aus der Morgenfrühe, ein Spieglein „War's nicht schön?", ein Lämpchen für die finstere Todesschlucht. Unvergeßliche! Mit dir muß ich beginnen; dein Name ist der Schlüssel zu den Tagen glücklicher Kindheit. Hinknien möchte ich und beten

zu meinem trägen Herzen: zeig mir noch einmal unverstellt all jene teuren Schätze, laß auferstehn die goldenen Stunden unschuldiger Liebe, daß sie leuchten mit Regenbogenpracht auf deinem gewitterdunklen Grunde ...

Arm, zerschlagen, verloren war ich, nur so ein Häuflein Elend und Hilflosigkeit, als ich Maria Thurnheer zum erstenmal erblickte. Das geschah am zweiten Tag meiner Flucht aus fremdem Hause, in dessen Wänden mir ein voll gerüttelt Maß Leiden beschert war. Um die Mittagszeit kam ich zum Umsinken müde nach Treustadt, wo ich meine Mutter zu finden hoffte. Ich wagte jedoch lange nicht, sie aufzusuchen, aus Furcht, von ihr gescholten, zu meinen Peinigern zurückgebracht zu werden. So lungerte ich, ein zerlumpter Barfüßler, den ganzen Nachmittag zwischen Neugier und Bangen auf dem Hafenplatz herum. Die Stadt war mir neu; es rauschte, hämmerte, wimmelte bedrohlich; doch an der Schiffländе gab es für einen zehnjährigen Bergler so erstaunliche Vorgänge, daß man die Not Leibes und der Seele wohl auf eine Weile vergessen konnte. Wie reich erschien mir alsbald die Welt da drunten, wie fröhlich und bedeutsam das Leben am großen Wasser, inmitten der Schiffer- und Fischersleute. In all dem Staunen merkte ich es kaum, wenn ich einem Geschäftigen in die Quere kam und tüchtig gepufft und angehaucht wurde. Nur schauen wollte ich, berauschen das mißhandelte heimatlose Herz, und niederhalten die Angst

des Flüchtlings, der nicht hatte sein Haupt zu betten, den Hunger zu stillen. Aber der Tag konnte ja, so verzweifelt ich darauf baute, nicht ewig währen. Allmählich verebbte das vielgestaltige Leben; die gemütlichen Angler zogen heim mit ihrer Beute; auch das vagabondierende Bubenvölklein verschwand; es wurde Nacht, und mit ihr kam unerbittlich das Grauen vor dem Alleinsein, das Verlangen nach Brot und Obdach. Zu groß selbst für eine gewappnete Seele war diese Verlassenheit. „Komm, wir gehen heim!" hörte ich einen Knaben zum andern sagen, ein Wort, das mir himmlisch tönte wie die Betzeitglocke, und Sehnsucht einflößte wie das Abendrot, die Goldflut der scheidenden Sonne auf dem Wasser. So ging ich denn auf gut Glück mitten durch die Stadt. Ich wußte, ganz hinten am Fuß des Roßbühls lag die große Fabrik zur Bleiche, darin die Mutter werkte. Daß schon seit einer Stunde Feirabend war, kümmerte mich nicht. Hingegen überlegte ich schwer, welche Folgen meine Flucht verursacht haben konnte. Wie war denn das? Nun, die auf dem Berge mochten mich suchen, wo sie wollten. Vielleicht dachten sie, ich sei in einen Weiher gefallen oder von Zigeunern gestohlen. Es geschah ihnen recht. Sie hatten mich ja genug gehetzt und geschunden. Wenn aber die Mutter auch nach mir auf der Suche war? Nur kindliche Einfalt konnte daran zweifeln. Was dann? Du lieber Himmel, sollte ich mich etwa mitten auf die Straße legen und gewärtigen, ob mich jemand mitleidig aufhöbe? Wer von Vorüber-

gehenden mich überhaupt eines Blickes würdigte, schien wenig Gefallen an mir zu finden. Ich sah nach der zweitägigen Wanderschaft einem Zigeunersprößling gewiß aufs Haar ähnlich, und der furchtsam suchende Blick mußte mich vollends in den Verdacht der Bettelei bringen. Dann fiel mir ein: wenn ich ganz einfach in irgend ein Haus träte und vorgäbe, verirrt zu sein? So brauchte ich wenigstens nicht wieder im Freien zu nächtigen; auch gute hungerstillende Gaben konnte mir das eintragen. Aber ach, wie kläglich scheiterte der Versuch! Ja, wenn ich mein Anliegen mit Heulen und Zähneklappern vorgebracht hätte! Hingegen drückte ich mich so lange spähend, zaudernd in Vorgärten und Hausgängen herum, bis mich ein Argwöhnischer ungestüm am Kragen packte und drohte, mich gottvergessenes Schelmenpack stantepede zur Polizei zu bringen. Da lief ich, alle Kraft aufbietend, in einem Atem vorwärts und machte erst vor der Stickfabrik wieder Halt. Gab es keine Verfolger mehr; lebte vielleicht doch ein achtsamer Gott dort oben? Ich weiß nur, daß ich vor ein offenes Tor kam, durch das gerade einige mit Kisten beladene Wagen ausfuhren. Unbeachtet schlüpfte ich hinein. An die beiden großen Gebäude schmiegte sich vorn ein schmaler Garten mit Zierpflanzen und hinten ein breites Obstgelände, weshalb die Fabrikanlage eher einem Herrensitz als einer Arbeitsstätte gleichsah. Dergleichen gab es in den Bergen nicht. O, die vielen Fensterreihen! Und welche Türe führte zur Mutter? Am Ende fand ich sie gar nicht, oder die Aufseher

jagten mich fort, weil sie meinen Worten keinen Glauben schenkten.

Diese letzte Not hielt jedoch nicht lange an. Vor lauter Erschöpfung und Unentschlossenheit ließ ich mich nahe den Gebäuden auf dem Rasen nieder und fiel, als könnte es gar nicht anders sein, sogleich in bleiernen Schlaf.

Als mich nach kurzer Zeit ein lautes Geschrei weckte, gewahrte ich zu meinen Füßen einen sich buckelnden schwarzen Kater mit glühenden Augen und daneben ein Mädchen in meinem Alter, das in großer Erregung „Vater" rief, mich dabei aber furchtlos im Auge behielt, obwohl ich das fremde Wesen in der unheimlichen Gesellschaft gewiß recht verstört anstarrte. Eine Sekunde war ich versucht, aufs neue zu fliehen; es gebrach mir jedoch an Mut und Kraft, noch einmal den grundaufwühlenden Kampf mit der Riesin Nacht zu bestehen.

Wenig fehlte zu einer vollkommenen Finsternis. Die Bäume, Sträucher, eben noch regungslos, gerieten in tosenden Aufruhr; nah und näher knurrte der Himmelhund; fahle Blitze erhellten das jagende Gewölk. In ungewissen Umrissen erkannte ich den breiten Roßbühl, dahinter irgendwo die Hütte lag, aus der ich – wie lange schon – entflohen war. Gewaltig, furchtgebietend, erbarmungslos fand ich die Welt, und nur e i n e Zuflucht sah ich vor gänzlicher Verlorenheit: die tröstliche Erscheinung des Mädchens, durch die ich mich wieder mit den guten Mächten verbunden fühlte.

Was hätte mir wohl die Stimme eines Gottes aus den Wolken gefruchtet? Ich wäre darob vor Schreck starr und stumm geworden. Nein, nur ein Engel in Menschengestalt, ein Geschöpf mir gleich, mir nah, mochte mich retten. Und das warst du, Maria Thurnheer. Du ahntest freilich nicht, wie dem verzweifelten Flüchtling geschah, als ihn dein tiefverwundertes Stimmlein berührte. So packt ein Ertrinkender die rettende Planke, schlürft ein Verdurstender den löschenden Trunk ...

„Wem gehörst du? Was machst du in unserem Garten?" vernahm ich gelinde, tastende Worte, aus denen kaum mehr ein Hauch von Argwohn zu merken war.

„Ich will zu meiner Mutter. Sie schafft in der Fabrik", gab ich ebenso fromm und zutraulich zurück. Nun zweifelte die Fragerin keine Sekunde länger an meiner Redlichkeit; sie trat dicht zu mir an den Rain und sah mich gespannt teilnahmsvoll an. Mit der Linken hielt sie den Saum ihres Röckleins hoch, darein sie eine Handvoll der länglichen korallengleichen Früchte des Judenkirschbaums gepflückt hatte. War das nicht wie in einem atemraubenden Märchen, kurz vor der glücklichen Lösung? Und das glutäugige Buckeltier? Verschwunden wie ein wüster Spuk. O, ich merkte wohl, die Macht der bösen Geister war gebrochen; eine gütige Fee stand mir schützend zur Seite. Lauter als die sturmdurchtobten Bäume rauschte mein Blut. Blitz und Donner konnten mich nicht mehr ducken. Kaum

bekannte ich meinen Namen, erfaßte die Kleine ein heiliger Eifer, und glücklich, als hätte sie den besten Fund gemacht, rief sie aus: „Ist es wahr? Bist du der Fortgelaufene, den alle suchen? So komm nur schnell mit mir, komm; mein Vater sagt dir dann schon, was du tun mußt.“

Da ich ihre Freude nicht gleich teilen konnte, sondern bange Zweifel verriet, setzte sie schier aufgebracht hinzu: „Man tut dir nichts; du brauchst dich nicht zu fürchten.“ Weil auch schon große Tropfen klatschten, nahm sie mich tapfer bei der Hand und zwang mich zu einem hurtigen Lauf, der mir einen unverhofften und bleibenden Erfolg eintrug. Aus Sturm und Dunkel kam ich plötzlich in eine helle, freundliche Stube, wo mich die Mutter meiner Retterin empfing, als hätte sie in mir das eigene Kind wiedergefunden. Die meinige war natürlich schon am Vorabend in Sorge um mein Leben fortgefahren.

Viel brauchte ich nicht zu erzählen. Meine Leiden standen mir deutlich genug im Gesicht, mit blauen Striemen auf Armen und Beinen geschrieben. Doch größere Not als mit mir hatte die gute Frau mit ihrem Töchterlein, das mich, wie wenn es mein hartes Los begreifen könnte, nicht mehr aus den Augen ließ und ganz als sein unverletzliches Eigentum betrachtete.

„Gelt Mutter, er soll bei uns bleiben. Wir haben genug Platz. Ich will bei dir schlafen und er kann mein Bett haben!“ tat die Kleine ungestüme, herzbewegende Bitten, denen die Mutter unter Tränen der

Rührung zustimmte. Das Mägdlein trug eine Schüssel mit Wasser herbei, damit ich meine wunden Füße kühle, und zuletzt, als es niemand gewahrte, gab es mir noch die Korallenkirschen, die es vorher heimlich erbeutet hatte.

Das war meine erste Begegnung mit Maria Thurnheer. Von dieser Stunde an erfuhr ich viel Güte und Gerechtigkeit. Nie gab es eine schönere Wende in meinem wechselvollen Leben.

■

Maria war das einzige Kind des Fabrikpförtners Thurnheer, der, vor Jahren als Kutscher im Dienst der Bleiche verunglückt, an einem unheilbaren Beinschaden litt und darum das geruhsame Amt des Beschließers bekam. Er wurde schnörkelhaft „Herr Verwalter" genannt. Das Unglück hatte den ehemals rüstigen Mann verbittert und anmaßend gemacht. Die ihm von seinen Herren gezollte Teilnahme hielt er für eine unabweisliche Schuld, und diese Ueberzeugung trug er in seinem Gehaben so aufdringlich zur Schau, daß jene zum Mitleid auch noch die Nachsicht schlagen mußten. Wenn er, den rechten Fuß unter Körperverrenkungen nachschleppend, im Fabrikbezirk herumhumpelte, stand in seinem bärtigen, grimmigen Gesicht für jeden deutlich zu lesen: ich bin zwar ein krummer, geschlagener Tropf; aber aufgepaßt, ihr Gaffer mit euren geraden Spazierscheichen, es kann euch auch noch einmal an den Kragen gehen!

Eine gewisse Achtung, die man ihm trotzdem erwies,

stützte sich besonders auf seine fanatische Ordnungsliebe, an der leichtsinnige Arbeiter und Arbeiterinnen umsonst zu rütteln suchten. Hingegen erregte er auch bei diesen weit mehr Gelächter oder Widerspruch durch barsches, rechthaberisches Wesen, verstiegene Würde, die in keinem Verhältnis stand zu seiner immerhin untergeordneten Stellung.

Ich vermutete in ihm zuerst einen der Mächtigen dieser Erde und wich ihm aus, wo ich nur konnte, obgleich er mir auf seine rauhbauzige Weise recht gewogen war. Jedenfalls legte er der jähen Freundschaft zwischen mir und seinem Töchterlein kein Hindernis in den Weg. Meine Mutter, die froh war, mich auf diese Weise in ihrer Nähe zu wissen, bekam es von den Freundinnen oft zu hören: „Das mußt du dem verbissenen Grochser hoch anrechnen, daß er deinen Buben überhaupt nur einen Tag auf dem Bleicheboden duldet!"

Lange war Maria mein einziger Kamerad, und auch sie schloß sich so sehr an mich an, daß ihre früheren Gespielen nur noch selten bei ihr erschienen. Man hätte glauben können, die Gärten und Stallungen der Bleiche seien eigens für uns Kinder angelegt; denn wir trieben darin, was uns nur einfiel, selbst in Gegenwart der Herren Prinzipale, die zuweilen draußen saßen oder einen Rundgang mit Geschäftsfreunden machten. Jede Stunde, die ich nicht mit Maria verbringen durfte, schien mir öde, sonnenlos, ein Raub an meinem paradiesischen Glück, auf das ich nach der harten Schule der Leiden ein festes Anrecht zu haben wähnte. Bei den

Bleicheleuten hießen wir nur „das Pärchen". Sogar der wortkarge Hirsch Senior hielt uns daraufhin einmal an und sagte, indem er Maria die Wangen klopfte: „Seid ihr zwei Strolche eigentlich zusammengewachsen, he? Ihr tut ja wie Braut und Bräutigam?" worauf Maria, während ich ganz verschämt und verdonnert stand, keck zur Antwort gab: „Später wollen wir uns ja heiraten, gelt du; wir müssen nur warten, bis wir konfirmiert sind!"

War es die Sicherheit, mit der sie sich auf dem Bleichegrund bewegte, war es die Wirkung der anmaßlichen väterlichen Herrschaft auf die Seele des Töchterleins – gewiß ist, daß sie vom Beginn unserer Freundschaft die Zügel führte und sich diese auch später nie entreißen ließ. Meiner Liebe und Bereitwilligkeit ungeachtet, fing sie an, mich nach allen Regeln weiblicher Kunst zu tyrannisieren. Mit Gefahr von Strafen, Hals- und Beinbrüchen mußte ich für sie auf die ungattlichsten Obstbäume klettern und herunterstehlen, was das Zeug hielt. Selbst wenn sie dann beim heimlichen und süßen Schmause auch einmal gerecht zu sein suchte und nicht kurzerhand die schönsten Früchte beschlagnahmte, war es doch nur eine Gnadenerweisung, die sie meistens gleich wieder bereute. Wenn ich es dagegen auch einmal wagte, ordentlich aufzutrumpfen, gab sie mir leidenschaftlich zu verstehen, daß mein Aufenthalt im Bleicherevier allein von ihrem Wohlgefallen abhänge. Wohl erholte ich mich schnell bei diesem sorglosen Sonnenbruderleben, und doch

blieb ich in mancher Hinsicht noch lange ein Opfer meiner früheren Erlebnisse. Infolge der erlittenen Knechtschaft besaß ich nicht die einem gesunden Jungen eigene Widerstandskraft und trotzigen Männlichkeitsgefühle. Dazu war ich über alle Begriffe menschenscheu, schwer zugänglich und im ungewissen über die mir angeborenen Gaben, weshalb ich mich von den mutheischenden, mutzeugenden Knabenspielen fernhielt. So geriet ich ganz und gar in Marias Bann; mit allen Fibern vermählte ich mich dem munteren, listigen Mädchen, so daß darob meiner Mutter doch bald angst und bange wurde. Eine liebliche, aber folgenschwere Unterwerfung war's. Wenn ich mit Maria Thurnheer nach der Schule den Heimweg antrat, riefen mir die Kameraden höhnisch nach:

„Maitligstank
Macht d'Buebe chrank —"

Aber das und was ich sonst noch um der Freundin willen zu dulden hatte, focht mich nicht sonderlich an. Ich dachte mir: „Die würden ja doch gerne mit dir tauschen!"

In Wahrheit sah und kannte ich stadtaus und -ein nichts, was ich gegen die Herrlichkeit des Lebens im Bleichegarten hätte eintauschen mögen. Es gab da Stachel- und Johannisbeergehege, alle nur wünschbaren Früchte, vorzügliche Schlupfwinkel und Hantierungen in Stall und Scheune, sowie prahlerische Fahrten durch die Stadt, wobei wir kühn gleich Seil-

tänzern über Kisten und Säcke turnten. Wenn wir an schönen Sommertagen lachend, balgend über die Wiesen liefen oder pläneschmiedend hinter Hecken lagen und durch hundert offene Fenster dem Getöse der Maschinen und den Gesängen der Fädlerinnen lauschten, konnten uns die verwöhntesten Herrenkinder um die Gefühle des süßen Nichtstuns, der lachenden Ungebundenheit beneiden. Dem Gedanken, auch bald an den großen Wagen gespannt zu werden, liehen wir nur wenig Gehör. Während ich jedoch den dunklen Zug der Arbeit am Feierabend nie ohne Ehrfurcht und Bangen wahrnahm, sah Maria nur die Stufungen unter den Angestellten. „Siebneleute" nannte sie das Heer der Sticker, Staber, Ausrüsterinnen und Fädlerinnen. Das waren die gewöhnlichen Frühaufsteher, welche mit Kontrollmarken aus- und eingingen, über deren Pünktlichkeit der Vater zu wachen hatte. Mit denen ließ sich meine Freundin nicht gerne ein. Aber auch unter den vornehmen „Achteleuten", den Ferggern, Stickermeistern, Kontoristen, Zeichnern machte sie noch Rangunterschiede. Wenn sie einen der Prokuristen oder Prinzipale sah, versäumte sie nicht leicht, sich anzuschmiegen, eine Patschhand zu erobern. Alle, die etwas zu befehlen hatten und ein großes Gehalt bezogen, nannte sie mir mit Namen. Einmal zeigte sie mir den Hauptkassier Wankel, einen silbergrauen Herrn, und sagte, den Vater nachäffend, mit verblüffender Seelenruhe: „Der macht's auch nicht mehr lang. Möchtest du nicht Hauptkassier lernen?"

„Ja, schon ... aber das ist viel zu schwer für mich. So einer muß aufs Gymnasium und dann erst noch auf die Universität", entgegnete ich mit mäßigem Selbstvertrauen. Da sah mich Maria mit zorniger Verachtung an und meinte: „Ach du! Wenn du aber bloß Sticker wirst, dann heirat ich dich nicht. Ich möchte keinen, der schon um Sieben ins Geschäft muß." Das traf. Schwören kann ich, daß keine schulmeisterliche Mahnung zur Strebsamkeit je so große Wirkung tat.

Am Jahrmarktrummel, wenn Gaukler und Komödianten erschienen, fehlten wir selten. Im Winter hatten wir selbstverständlich unsere eigene Schlittbahn, unternahmen wir kunstvolle Schneebauten und Eisläufe, sobald Herr Thurnheer den kleinen Weiher neben dem Stall zu diesem Behufe freigab. Weniger einträchtig und anmutig vollzog sich hingegen unser Dame- und Mühlespiel im Verwalterhäuschen. Marias Mutter, eine unscheinbare, geknechtete Frau, die unter dem dröhnenden Wesen ihres Mannes sehr zu leiden schien und dafür ihre eigene Lautbarkeit ganz abstellte, mußte oft einschreiten, wenn die in ihrem heillosen Ehrgeiz gekränkte Tochter von einer verlorenen Partie zu Tätlichkeiten überging, indem sie mir die Steine an den Kopf warf, frech in die Haare fuhr oder sich gar wie eine Wildkatze in meinen Arm verbiß. Freilich besaß die gute Frau nur geringe Macht über ihr Kind. Der einzige Mensch, vor dem Maria das Zittern lernte, war der Vater. Leider nicht zu ihrem Heile. Einer-

seits lehnte sie sich durch Abkehr gegen sein Gebrechen auf und mied es nach Möglichkeit, sich mit ihm zu zeigen. Wollte der Alte sie demütigen, befahl er ihr nur, ihm die Stiefel auszuziehen. Manchmal schien sie doch wieder von seinem Unglück angezogen zu sein; denn es huschte wie ein Schatten über all ihre Wege und Stimmungen. Sicher liebte sie den Vater nicht; sie fürchtete ihn nur. Sowie auf der Treppe oder draußen auf dem Pflaster der Spektakel seines entstellten Schrittes anhub, wurde das Mädchen still und niedergeschlagen. Einmal war ich Zeuge einer Züchtigung, die Maria aus geringfügigem Anlasse erleiden mußte. Wir saßen vor unserm Brett in der Stube, als ihr die Mutter von der Küche her den Auftrag gab, einen Eimer Wasser zu holen. Mariechen war jedoch wieder einmal völlig vom Spielteufel besessen und gab unwillig zu verstehen: „Ja, ja, ich geh' nachher schon; es wird wohl nicht so pressieren." Sie hatte im Eifer ganz vergessen, daß der Alte auch in der Küche saß. Als der dann wutschnaubend in die Stube kam, fuhr sie leichenblaß vom Stuhle: „Vater, ich will ja gehen. Vater, bitte um tausend Gottswillen, tu mir nichts!" Sie konnte aber, von dem häßlichen Anblick halb gelähmt, nicht verhindern, daß er sie mit den Worten: „Wart', du freche Ratz, dir will ich das Pelzwerk striegeln!" an den Haaren packte und vor meinen Augen übel hinausbugsierte. Auch ich verschwand vor Scham und Entsetzen auf eiligen Sohlen, als wäre die Schmach mir selbst widerfahren. Wenig

fehlte, so hätte ich den Alten mit geballten Fäusten angefallen.

Viel schrecklicher noch traf uns eine ähnliche Szene auf offener Straße. Es war während eines Sonntagsspazierganges, zu dem Maria oft gezwungen wurde. Der eigensinnige Alte, dem einsame Wege besser anstanden, stapfte neben seiner Frau höchst beschwerlich durch die Menschenmenge der Horner Promenade. Maria und ich gingen zwanzig Schritte hinterher, vermutlich, weil sie den Anblick des Vaters in der fröhlichen Welt nicht ertragen, seinen scharrenden Gang nicht hören und sehen konnte. Aber der mißtrauische Mann erriet das eitle Töchterlein. Stehenbleibend ließ er die zögernde Nachhut herankommen, packte Maria bei der Hand und sagte, scheinbar sanft zurechtweisend, in Wirklichkeit aber von Gift und Galle erfüllt: „Lauf du jetzt nur auch eine Weile neben mir. Warum sperrst du dich denn und ziehst ein krummes Maul? Du brauchst da gar kein krummes Maul zu ziehen. Behüte, es ist ja keine Schande; ich bin notabene auf ehrliche Art und nicht im Rausch zu dem Schaden gekommen. Dessen vermag sich unsereiner nichts. Aber merk's Marx, der Jungfer Tausendschön bist du halt nur ein elender Wackler und Hinker. Ja, da hast du's nun, Alte! Freu' dich! ‚Ehre Vater und Mutter' denkt sie, aber nur so lange sie gerade Glieder haben."

Die so Vergewaltigte wäre gewiß leichter nackt durch die Straßen der Stadt gelaufen; sie schlug ihre

freie Hand vors Gesicht und weinte auf dem ganzen Wege. Durfte der Vater sein Kind auf solche Weise demütigen? Meine Gefühle schleuderten wütende Wellen gegen diese Mauer der Elterngewalt. Ja, damals ging mir ein Licht auf, daß zwischen Vater und Tochter dereinst noch ein harter Strauß ausgefochten würde. Die Gefahr wuchs, je mehr sich Maria an die Mutter hielt, in der sie eine listige, verschwiegene Helferin besaß, welche besonders der jugendlichen Eitelkeit allerhand Vorschub lieh. Die zu kurz gekommene Frau schien damit nur einem in ihr selbst unterdrückten Bedürfnis Luft zu machen. Maria war zwar bescheiden, doch stets sorgfältig wählerisch gekleidet. Am deutlichsten habe ich sie aus jener Zeit vor mir in einem schwarz-weiß gewürfelten Kattunkleid und großem Schäferhut von grobem Geflecht mit blauen Bändern, worunter die ins Gesicht fallenden blonden Ringellocken besonders reizend aussahen. Zu blauen Augen, die aber keineswegs lachten oder lammfromm blickten, sondern stets etwas zu verheimlichen schienen, hatte sie die zarte, sommersprossige Haut der Goldblondinen, schmale Wangen, dagegen einen üppigen, streitbaren Mund, der ihre Begehrlichkeit auf den ersten Blick verriet. Das Kinn drückte sie trotzig gegen die Brust und ging, je älter sie wurde, mit festen, männlichen Schritten. Es sprach kein offenherziges, harmloses, vielmehr ein verhaltenes, zu Ausbrüchen neigendes Temperament aus ihrem Wesen. Zuweilen konnte sie darum den Eindruck gleichmütiger

Trägheit erwecken. Klug war sie, das zeigte schon ihr und der Mutter Versteckspiel, der mit unmerklichen Mitteln geführte Kampf gegen den geizigen, lebensfeindlichen Alten.

„Mich könnt ihr nicht hinters Licht führen; da sucht euch einen Dümmeren aus!" prahlte dieser laut, wenn er den weiblichen Schlichen einmal ausnahmsweise auf die Spur gekommen war. Und dabei gruben sie ihm täglich, stündlich das Wasser ab, fingen ihm den Wind aus den Segeln, führten ihn behutsam vor vollendete Tatsachen mit dem Anschein, als ob alles durchaus nach seinem Willen geschehen sei. Ohne daß ich damals dieses unheilvolle Verhältnis in der Familie Thurnheer ganz durchschaut hätte, ahnte ich doch den Zusammenhang und fühlte mich mit Fug beunruhigt. Vor allen Dingen wollte ich Maria ohne Aufsicht für mich allein haben. Mit mir vereint war sie frei von Scheu und Verstellung, zutraulich, von erfinderischem, entzückendem Uebermut. Lieber ließ ich mich von ihr knechten, als daß ich sie unter der Fuchtel des Alten erbeben sah.

*

Im dritten Sommer dieser Freundschaft gingen unsere Wege etwas auseinander. Wir zählten schon 13 Jahre; der erste Lebensabschnitt, die Volksschule, lag hinter uns; die noch unklaren Ziele nahmen allmählich festere Gestalt an. Ich hatte meinen Willen, die Realschule zu besuchen, bei der Mutter durchgesetzt, während Maria mit dem gleichen Wunsch an

dem väterlichen Dickschädel Schiffbruch litt. Sie sollte zuerst einmal die gewöhnlichen Hausgeschäfte treiben, daneben eine auf die Abendstunden gelegte Fortbildungsschule besuchen, um nach der Konfirmation ganz bescheiden als Ausrüsterin in die Fabrik einzutreten.

„Wenn etwas Tüchtiges an dir ist, kannst du auch ohne höhere Töchterschule ‚Erste' werden oder Kontoristin, falls es mit dir durchaus oben hinaus muß", hatte sie der Alte beschieden, der hier am unrechten Ort fürchtete, in den Geruch der Großmannssucht zu geraten. Meiner Mutter hatte er wegen ihrer Nachgiebigkeit gehörig den Marsch geblasen und ihr prophezeit, daß sie das unsinnige Opfer noch einmal bitter bereuen werde. „Eltern, die sich so die Haut abziehen lassen, verdienen, daß sie nachher von den Kindern auch noch bis zum letzten Blutstropfen ausgesogen werden. Immer heißt's jetzt nur: die Kinder, die Kinder! Wir Alten gelten bald gar nichts mehr. Pfeifendeckel! Uns hat man auch nicht aufs hohe Roß gesetzt. Und was man auch tut — wenn dir halt ein Dreck auf die Nase gehört, so bekommst du ja doch keine Bratwurst. Ich hatte auch allerlei Raupen im Kopf. Und dann, hol's der Teufel, macht man einmal so einen hundsverkehrten Schritt und kommt wie ein Wurm unter die Räder. Darum sage ich: die Jungen sollen nicht an uns herumturnen, bis sie den ‚Großen Napoleon' und den ‚Jungfernzwick' heraushaben; der ‚kleine Aufzug' tut's auch. Wollen sie mehr, so sollen sie sich eigenes Gerät anschaffen, basta!"

Dergleichen fatalistische Sprüche machte er gern; er mahlte, zermalmte dann die Worte vor innerer Ueberzeugung. Mir nahm er's lange Zeit krumm, daß ich auf seinen Rat hin nicht willig entsagte und zu einem Handwerker in die Lehre trat. „Wenn ich dein Alter wär, ging's nicht so leicht nach deinem Kopf; dir fehlt der Vater!" hob er oft den Finger gegen mich auf. Ja, potz Donner, wenn er hätte ahnen können, wer da den Blasebalg machte! Seine eigene Tochter war es doch, die mich in meinen Absichten bestärkte. Sie tat es gewiß nicht in der Erwägung, daß der Realschüler mehr Zeit für sie finde als der Handwerkslehrling. Ihr selbst war ja die Freiheit weit mehr als mir beschnitten. Hingegen glaube ich fest, sie hätte mich einfach verachtet, wenn ich unsern Plänen und Schwüren bei dieser wichtigen Entscheidung untreu geworden wäre.

Wer kann rückblickend den Einfluß ermessen, den Eltern und Freunde auf seine Lebensgestaltung nahmen? Vielleicht wäre ich auch ohne Marias Sporn jenen Weg gegangen. Gewiß ist nur das, wenn mich meine Mutter auf den Knien gebeten hätte: tue das! und Maria desgleichen: tue es nicht! ich schon damals ohne Wanken dem Willen der letzteren gefolgt wäre. Sie selbst begriff je länger je mehr ihre Macht über mich und besorgte kaum, sie je zu verlieren. Es konnte gar nicht anders sein. Da die Schößlinge ihrer eigenen Natur nicht aufgehen wollten, mußte sie eben ihren Ehrgeiz in mich verpflanzen.

Das Fest dann, als ich mich ihr, ihr allein zum erstenmal mit der blauen Mütze vorstellte! Kaum erwarten konnte sie diesen bedeutsamen Auftritt des erwählten Ritters, der in ihrem Geiste zu den größten Taten berufen war und sie dereinst von Dürftigkeit und Sklaverei erlösen würde.

O Himmel, wie hat uns doch jener göttliche Frühlingstag betrogen!

Wir gingen Hand in Hand, diesmal schon des Verwalters wegen nicht im Bleichegarten, sondern über dem Stadtbild der Vogtei zu, auf einem Wege, den die Treustädter gern abwandeln, wenn sie herzhafte Entschlüsse zu fassen, stolze Hoffnungen zu betreuen haben. Ueberdenke ich all meine Erlebnisse mit Maria Thurnheer, so will mich dünken, daß jener Abendgang zwischen Kindheit und Erwachen die ungetrübteste Stunde barg, die ich mit ihr erleben durfte. Hinter uns lag nun die Zeit der einfältigen Spiele, der hitzigen Kämpfe um Tand und Torheiten. Vor unseren suchenden Sinnen tat sich knospenhaft das große ernste Leben auf mit wunderlichen Rätseln und Fragen, auf die wir zwar noch keine Antwort wußten, aber doch schon ahnungsvoll lauschen konnten. Meine Gefährtin hatte diesen Ernst mit Schmerzen erfahren müssen; ihre Trotznatur schien fast zu brechen unter der rauhen Hand des Alten. In meinen Augen konnte sie deswegen freilich nicht verlieren. Sie tat mir nur leid, ohne daß ich es ihr zu zeigen wagte. Statt an diese Not zu rühren, erzählte ich ihr von meinem Stunden-

plan, den neuen Lehrern, ergötzte ich sie mit den paar französischen Brocken, die ich inzwischen gelernt hatte.

„Wie heißt denn auf französisch: du bist mein Schatz!?“ fragte sie mich – es sollte spöttisch klingen, kam aber wehmütig heraus, wie wenn man einem verlorenen Gut nachsinnt. Zugleich zog sie ihre Hand, mit der sie mich traulich umfaßte, schamhaft zurück und sah furchtbar gespannt auf ihre Fußspitzen. Ich glaube, wenn ich es hätte sagen können, wäre sie schluchzend, fassungslos davongelaufen. Aber gerade dieses weltbewegende Hauptwort hatten wir, versteht sich, noch nicht „gehabt“. Ich gab ihr das mit gebührender Verachtung der pädagogischen Vorsicht zu verstehen, worauf sie ein wahres Schellengeklingel von Lachen hören ließ. Es war dennoch nur der als Narr verkleidete Schmerz über ihre klägliche Zurückgebliebenheit. Den ganzen Abend saß ihr das Weinen zu oberst im Halse. Die arme Seele! Wie anders hätte ich sie trösten sollen als mit dem Versprechen, ihr nach und nach meine ganze Wissenschaft beizubringen? Und wirklich zweifelte ich nicht daran, daß es mir ein leichtes sein werde.

„Ganz einfach, verstehst du; ich geh halt für uns beide in die Schule. Am Tage bin ich Schüler, am Abend Lehrer!“

Da durfte sie lange nicht mehr aufblicken. Wie ein Sämann, der Liebe und Freude säen muß, streute sie die Tränen des Dankes umher. Und ich? Trunken vor innerster Genugtuung lief ich feldein, schreckte schlafende Schmetterlinge, Heustoffeln und Vögel auf, nur

um Maria zu schonen, ihr Zeit zu lassen, die tiefe Bewegung zu meistern. Es brauchte zwischen uns der Worte und Blicke nie viele; wir hatten gar feine Fühler und verstanden uns weit besser im Schweigen als im Reden.

In der Nähe des Klosters setzten wir uns auf den Rain und sahen mit kundigen Augen auf das liebe Städtchen hinunter, in dem wir bald einmal zu hohen Ehren und Rechten gelangen wollten. Maria hatte den hellen Umlauf fräuleinhaft zurückgeschlagen, die edelgeschwungenen Beine aufgesetzt und hielt die Knie mit beiden Händen fest umschlungen. Ich mußte sie zuweilen doch wieder mit einem schnellen Seitenblick mustern, um mich bis auf den Grund zu überzeugen, daß es in Treustadt kein feineres Mädchen gab als sie, die ich stolz wie keiner mein Schätzchen nennen durfte. Nein, sie brauchte wahrlich nicht bange zu sein! Auch konnten ihrer Gefallsucht die vielen wohlwollend prüfenden Blicke von Jünglingen und Männern, die ihre schnellreifenden Reize spürten, nicht entgehen. Da wäre noch mancher an meiner Statt gern Lehrmeister geworden.

Von unsern Empfindungen, der ahnungsvollen Gegenwart und Nachbarschaft unserer Seelen und Sinne wußten wir einander nichts zu sagen; dafür gab es noch keine Worte. Zwar waren wir keine Kinder mehr, das spürten wir im Stocken und Stürmen des Blutes, wenn wir uns zufällig berührten oder bei einer heimlichen Belauschung ertappten. Nur selten

kam noch die unbefangene kindliche Traulichkeit zum Vorschein, und doch konnten wir uns kaum lassen, so innig hing eines am andern. O heilige Liebe, wie rätselhaft verschleiert sind deine Züge, wie verhalten widerstrebend deine ersten Schritte! Es ist, als ob die Herzen sich bewahren müßten, damit der Duft der Unschuld nicht so bald entweiche.

Hingegen sprachen wir bald gleich tollkühnen Anarchisten von unserer Zukunft, der großen Zeit, wo uns keiner mehr befehlen konnte.

„Ich weiß schon alles", erklärte ich mit finsterer Entschlossenheit. „Zwei Jahre dauert die Realschule; dann kommt man in die Lehre, und wenn einer gute Zeugnisse hat, wird er mit Achtzehn schon Buchhalter oder Korrespondent und kann heiraten, wenn er will." Zur Bekräftigung dessen grub ich einen Stein aus und schleuderte ihn über den höchsten Baum, den ich vor mir sah. Das war so gut wie das schwungvollste Geständnis der Liebe und Treue.

Maria blickte mit fernsüchtigen Augen, gleichsam über lange Zeiten der Trübsal hinweggleitend nach dem jenseitigen Ufer, das noch verheißungsvoll im Glanz der untergehenden Sonne strahlte, und sagte leise, das Schicksal beschwörend: „Bis dahin sind's ja nur noch fünf Jahre. Und weißt du, nach der Konfirmation kann ich auch schon Geld verdienen. Ich freu' mich drauf. Die Mutter hat mir versprochen, daß sie selber mit Hirsch Senior reden wird, damit ich einen guten Platz bekomme." Ihre Miene war plötzlich wieder eitel Selbst-

vertrauen, als fühle sie, daß man ihr später nicht leicht etwas abschlagen werde. Später, später! Eben das schuf ihr die Not der Ungeduld. Sie war ja zu allem schon reif und bereit. „Aber in welches Geschäft willst du dann eintreten?“ fuhr sie, das Feuer schürend, fort. „In der Bleiche haben die Lehrlinge von Anfang an Lohn. Denk' dir, der Herr Schildknecht ist sogar gleich nach der Lehre Fergger geworden und verdient jetzt im Jahr 4000 Franken. Ich hab's vom Vater. Denk' doch — viertausend! Das macht im Monat über dreihundert und im Tag fast dreizehn Franken. Die Hälfte tut man auf die Bank; dann gibt's Zinsen, und wenn man genug hat, kann man ein eigenes Haus bauen. Gerade so hat's der Kassier Wankel auch gemacht.“

Darunter tat sie's nun einmal nicht. Sahen wir keine Schranken dort oben? Tod, Krankheit, Wechsel der Gefühle und andere Anfechtungen — kam das in jener Rechnung nicht vor? Wohl, gläubig legten wir allen Eifer, alle Zuversicht zusammen und schufen ein Heiligtum, in dem wir andächtiger knieten als in jedem andern. Und dennoch gab es eine dunkle Beschwer, der wir uns nicht erwehren konnten. Ja, schon damals! Nur was es war, begriffen wir nicht. Und heute? Ach, die Gezeichneten alle wissen endlich nur eins: früh, lang vor Tagesanbruch geht das Schicksal ans Werk.

Unten kamen und gingen die Abendschiffe; nur noch wie ein Wimmern klangen ihre Glocken zu uns herauf. Doch an den wehenden Flaggen erkannten wir „woher der Fahrt, wie Nam' und Art.“

„Ich möchte am liebsten ganz weit fort", seufzte Maria, von den Bildern der Reise ergriffen. „So wie Berta Züllig – die durfte an den Genfer See in ein feines Pensionat. Wie schön muß das sein, wenn man auf einmal ganz andere Menschen und Gegenden sieht. Nichts mehr von daheim, von dem Bleichevolk und dem Maschinenlärm. Ich glaube, anderswo könnte ich in einemfort singen, lachen und tanzen." Ganz wirr wurde sie dabei vor unerfüllbarer Sehnsucht. „Daheim", fügte sie bitter verabscheuend hinzu, „habe ich bald keine gute Stunde mehr. Immer das gleiche ... putzen, nähen, aufräumen, abwaschen; der Vater poltert herum und läßt einem nicht das Mindeste durchgehen. Nirgends darf man hin, und wenn man nur ein Buch in die Hand nimmt, gibt's gleich Habichtsaugen: ‚Was ist das wieder!?'"

Das schmerzliche Sichrecken und Flügelschlagen einer gefangenen jungen Seele – – – nichts Ergreifenderes gibt es. Eine Weile blieben wir beide stumm vor Ratlosigkeit. Dann suchten wir in dem Häusermeer nach Dächern, unter denen wir uns ein anderes, beneidenswertes Leben vorstellten. Die schönsten Villen mit großen Gärten lagen an der Vogteistraße; aber auch unten am See, nach Horn zu, gab es stattliche Besitzungen. Wo aus grünem Eiland, kaum mehr sichtbar, ein roter Giebel blinkte, gab es zu raten, zu deuten. Es war doch merkwürdig, wie gut Maria schon über die reichen Treustädter Bescheid wußte.

„Würdest du mich auch heiraten, wenn du zum Beispiel der Sohn von dem Obersten Kern wärest?“ forschte das ruhlose Wesen weiter. „Das ist doch der große Mann mit dem schneeweißen Bart, weißt du, der alle Tage an der Bleiche vorbeireitet. Sein Haus ist das schönste in der Stadt. Ich stand einmal am Gitter, als er gerade herauskam; da nickte er mir freundlich zu, und ich dachte ganz aufgeregt, wenn er jetzt abstiege und fragte: willst du als Tochter zu mir kommen? Das haben schon viele Reiche gemacht, wenn sie sonst keine Kinder bekamen. Und reiten möchte ich fürs Leben gern. So wie die Hollmannmädchen, die ein kohlenrabenschwarzes Pony haben. Gestern begegnete ich der Ina und dann tat die Hochmutsnärrin, als sehe sie mich nicht. Tha, sie war ja doch die Dümmste in unserer Klasse! Ich dachte mir, ihr Vater müßte einmal radikal fallieren. Dann würde ihr der Hochmut schon vergehen. Aber sobald ich selber Geld verdiene, kaufe ich mir nichts als Lotterielose. Immerzu. Einmal mußte man doch auch Glück haben, meinst du nicht? Ach, arm sein und sich alle Tage plagen müssen, wie langweilig!“

Das waren die Sprünge ihrer Phantasie, darin ich es ihr bei weitem nicht gleichtun konnte. Zu diesen Gespinsten griff sie die Fäden nur so aus der Luft, — ein Blick, ein Wort genügte, und schon flog das unbefriedigte Herz auf Kundschaft aus.

Gestehe nur die Wahrheit, alter Geselle! Mir trieb sie's immer noch nicht toll genug. Am schönsten war

sie nun einmal, wenn sie sich gegen ihr Los auflehnte und mit fliegenden Fingern zerpflückte, was ihr in die Hände fiel. Lauter Empörung die Blicke, die Lippen, die Pulse; selbst die losen Nackenhaare schienen Trotz zu sprühen. Dann geriet auch ich hellauf in Brand, obwohl ich ja vorerst allen Grund hatte, mit meinem Los zufrieden zu sein. Aber daran war nichts mehr zu ändern: meine Gefühle taten Söldnerdienste in Marias Reichen, und von ihren Wegen hing es künftig ab, ob ich mich für eine gute oder schlechte Sache schlug.

Eh wir uns an jenem Abend trennten, gab sie mir noch ein deutliches Zeichen ihrer Entschlossenheit.

„Wenn ich es daheim nicht mehr aushalte, mache ich es wie du und laufe fort. Deine Mutter würde mir schon helfen. Ich könnte ja ausschneiden und nachsticken, damit sie meinetwegen keine Kosten hätte. Oder glaubst du, sie täte das nicht?" fragte sie so gespannt, als dächte sie den Plan schon am nächsten Tage auszuführen.

„Es kann schon sein", stammelte ich erschrocken; „aber wenn dann dein Vater käme, um dich zurückzuholen? Dann müßte sie dich ja doch wieder hergeben."

„Nein, eher würde ich durchs Fenster springen, als mitgehen!" erwiderte sie, fern von mir, ganz versunken in die furchtbare Möglichkeit. So merkte sie mein Entsetzen nicht, obgleich ich mich lange nicht davon befreien konnte. Erst als sich zum Abschied unsere Hände suchten und eine Weile verlegen schwingend ineinanderlagen, gab mir die Liebe das himmelhohe Wort ein:

„Komm du dann nur, gelt! Meine Mutter hilft dir gewiß."

Und alle Glocken läuteten in unsern jungvermählten Herzen.

*

Das große Naturereignis meiner Jugendzeit war jener von Frost und Eis starrende Winter Anfang der neunziger Jahre, der den Treustädter See von einem Ende zum andern zudeckte. Nur die ältesten Ansassen erinnerten sich einer totalen „Seegefrörne". In vergilbten Kalendern hatten wir gelesen, wie das Volk Anno 1830 aus Rand und Band geriet, die Reichen in zweispännigen Schlitten von einem Ufer zum andern sollten und sogar die Aermsten, denen zu Hause der Ofen kaum warm wurde, wenigstens die Narrenfastnacht auf dem Eise mitmachten. Uns klangen diese Berichte märchenhaft. Das mußte eine Zeit der Wunder gewesen sein, mit der die unsrige leider keine Aehnlichkeit hatte. Umso größer war der Jubel, als das Unerwartete eines Tages mit Händen zu greifen war. Schnell wie ein Kriegsruf verbreitete sich die Kunde im ganzen Land und weit darüber hinaus; die bescheidenen Gasthöfe der Uferstädtchen waren in wenigen Tagen gestürmt; es wimmelte von großstädtischen Sportsleuten, deren Kostüme und Kunstläufe die Einheimischen mit Bewunderung sahen. Aus allen Anstalten zum Genuß der Winterherrlichkeit sprach eine phantastische Aufregung; das Gefühl: strömt herbei, eh der Zauber schwindet — beherrschte groß und

klein. Nicht bloß reiche und arme Tagediebe ging das an. Biedere Handwerker, die nicht leicht eine Stunde in den Wind schlugen, eingefleischte Stubenhocker und Federfuchser, zimperliche Jungfern, ja sogar ungelenke Bauernknechte schnallten sich Schlittschuhe um, um die Illusion der Flügelkraft, die rieselnden Schauer der Gefahr zu erleben. Das „Blaumachen" riß in allen Berufen ein, und weil das Naturwunder auch diesmal mit der Fastnacht zusammenfiel, kam die bürgerliche Ordnung beträchtlich ins Wanken. Aus den Wirtschaften schallte fast ununterbrochen der Lärm von liederlichen Gesellen, die ihren Unfug trieben und sich bei allen Schandtaten dreist auf die altverbürgte Fastnachtsfreiheit beriefen. Am schwersten hatten es wohl die Lehrer, ihr Regiment aufrecht zu erhalten. Die mußten denken, es sei plötzlich eine Hustenepidemie ausgebrochen, so schnell häuften sich die verdachterregenden Absenzen. Mit dem pflichttreuen Rest mochte auch nichts Gescheites anzufangen sein. Die jungen Geister flogen heimlich aus wie zu einem Hexensabbat. Da kam zu ihrem Heil ein kluger Schulrat auf den Gedanken, der harrenden Jugend in Anbetracht der besonderen Zeitläufe eine außerordentliche Ferienwoche zu gewähren. Ob das heute, im Zeitalter des Kindes, auch noch möglich wäre? Aber erst durch diese Verfügung wurde die Gefrörne zu einem bunten, wimmelnden, herzerquickenden Volksfest. Die Freude übertraf alle Erwartungen. Am frühen Morgen schon war die Treustädter Bucht weit über den Hafen hinaus belebt

on dem verwegenen Völklein. Die Mädchen er-
hienen meist in reizenden Maskenkostümen, gejagt und
eplagt von ihren ewigen Widersachern, welche als
Narren, Indianer und Teufel verkleidet, mit gräß-
chen Larven, die drohend geschwungenen Schweins-
lasen oft genug auf die Verfolgten niedersausen ließen.
Mochten die Behutsamen den Hafen hüten, der mütter-
chen Mahnung aus eigener Furcht gehorsam, zagend
ei jedem Schritt und fliehend vor dem Donner des
erstenden Eises; aber die echten Menschenkinder ver-
eckte des Feldes unermeßliche Weite, das von rosigen
Nebeln verhüllte Jenseits! Hellauf blühte der kindliche
Mut im Wettlauf über die Schrunden und hinaus in
ie Schauer der Einsamkeit, wo weder Land noch
Menschen mehr zu sehen waren. Desgleichen hatten die
ohlhabenden Bürger von Treustadt, weithin bekannt
nd verschrien wegen ihrem Hang zu besonderen An-
issen, in diesen Tagen mit Bällen und anderen Fest-
chkeiten dem Götzen Karneval mehr geopfert als in
vei Jahren gewöhnlicher Observanz. Unter den im
Rauhreif prangenden Alleen der Seestraße sah man die
emalten Patrizierschlitten — die Insassen in kostbare
Decken und Pelze gehüllt, ihren Reichtum stolz zur
Schau stellend, rosig angehaucht von dem durchdringen-
en Strahl der Winterpracht.

Mir war diese berauschende Freiheit leider nicht
ehr vergönnt. Nach knapp einjährigem Realschul-
esuch mußte ich der Weisung des alten Thurnheer
och noch folgen, vorzeitig auf Broterwerb ausgehen.

Als Ausläufer eines Handelshauses fing ich an, gewann aber bald das Vertrauen meiner Herren, und mit 17 Jahren war ich der Selbsterhaltung schon in bescheidenem Umfang mächtig. Im Grunde durfte ich also mit meiner Laufbahn zufrieden sein. Niemand war es mehr als meine Mutter, niemand weniger als Maria Thurnheer. Das fühlte ich, lange bevor sie es mir deutlich zu verstehen gab.

An einem jener rauhherrlichen Sonntage erschien ich nach vorheriger Abrede wieder einmal im Pförtnerhäuschen, um den alten Griesgram zu bitten, mir sein allzu behütetes Töchterlein auf einen Nachmittag anzuvertrauen. Maria wollte natürlich auch ihr Teil am fröhlichen Eisreigen; nur durfte der Vater nichts davon wissen; dazu gab er die Erlaubnis nie. Ihn deuchte der Auflauf lächerlich. Zur Abschreckung erzählte er von einer gottweiß ob und wann geschehenen Schlittenfahrt über den See, bei dem ein vornehmes Hochzeitspaar, Verwegenheit statt Andacht im Herzen, eingebrochen und einer Rotte Korah gleich vor den Augen der Verwandten verschwunden war. Auf uns machten jedoch kaum die neuesten Opfer des Sports, auf welche die Zeitung Tag für Tag mit schwarzer Hand hinwies, gebührenden Eindruck.

Nie konnte ich vor das Bleichegitter treten, ohne an meine erste Einkehr zu denken. Sechs Jahre, das heißt viel Freude, Liebe, Förderung lagen dazwischen. War ich gleich noch ein Gebundener, noch lange nicht feind genug den Ketten — zuweilen vernahm ich doch

schon den hohen Ruf und geistweckenden Erzklang der Freiheit.

Und sie, die mir an dieser Stelle zuerst die Hand zum neuen Leben bot?

Maria hatte mich erwartet und kam mir entgegen, prunkend mit dem langen blauen Kleid, das sie zu Weihnachten bekommen hatte. Ich erschrak bei ihrem Anblick. Weit über ihren Lebenstag erwachsen, fraulich, zielbewußt kam sie mir vor. Ich mußte mich ordentlich recken, um nur ihrem Körpermaß nichts nachzugeben. Meine stumme Bewunderung nahm sie als etwas Selbstverständliches hin und fragte nur, leise geschmeichelt: „Steht mir das Erwachsensein gut? Gelt, du hast mich doch lieber im kurzen Kleid gesehen?"

Ach ja, sie hatte meine Stimmung auf den ersten Blick erraten. Fühlte ich doch, wie sie mir mit Leib und Seele vorauseilte, und daß ich, trotz allen redlichen Anstrengungen emporzukommen, in ihren wunschmächtigen Augen zurückblieb. Noch zwei, drei Jahre — dann war sie schon reif zum traulichen Bunde, eine seltene Blume im Bleichegarten, wo Hunderte vergeblich des Lichtes harrten und vorzeitig welkten.

„Bleib bei mir, Maria! Bald bin ich deiner wert", hätte ich ihr täglich, stündlich zurufen mögen. Ich tat es nie mit Worten. Aber ihrem Blick blieb das Gebet schwerlich verborgen.

„Dem Vater sag nur, wir möchten zum Konzert in Uhligs Bierhalle und deine Mutter sei auch dabei. Bitte ja! Dann läßt er mich schon gehen", flüsterte

sie mir auf der Treppe gebieterisch zu. Meine Bedenken schnitt sie vorsorglich ab, indem sie schnell die Stubentür aufmachte.

Seit sich Herr Thurnheer von meiner Selbständigkeit überzeugt hatte, traf ich in seinen vier Wänden nur noch Wohlwollen an, was Maria trefflich in den Kram paßte.

„Da kommt unser Musterknabe! Wie steht's, hat es auf Neujahr eine fette Gehaltszulage gegeben?" begrüßte mich der Alte, der die Wintersonntage am liebsten in allerlei Gelehrsamkeit schwelgend auf dem Kanapee zubrachte. Mit dem Eifer, dem Respekt des wissensdurstigen Laien studierte er ein in monatlichen Heften erscheinendes illustriertes Werk „Der Mensch und die Erde", woraus er Gattin und Tochter mehr zu seinem als zu ihrem Vergnügen ausgiebig vorlas. Wehe ihnen, wenn sie nicht geduldig, Wißbegierde heuchelnd, zuhörten. Dann schalt er sie eine zerfahrene, kopfscheue Sippe, bei der die Bildung nur durch elende Ritzen Eingang finde — jedes Jahr ein paar armselige Späne. Ich saß noch kaum, als er schon wieder in diese Kerbe hieb. Frau Thurnheer, die ihr sonntägliches Strickzeug handhabte, entgegnete scheinbar gelassen: „Abah, das ist etwas für Männer; so ein junges Ding hat eben andere Sprüche im Kopf. Es möchte lieber etwas vom Leben sehen, als solch trockenen Bücherkram. Aber das willst du nicht begreifen. Warum soll ‚Unsere' nicht tun wie die andern?"

Der Hausherr ehrte mich, indem er den aufsteigen-

den Zorn unterdrückte und mit seinen Heften bei mir Verständnis suchte. Das war jedoch gar nicht in Marias Sinn. Viel kühner als die Mutter entrollte sie das Panier.

„Nächste Woche fängt der zweite Tanzkurs an. Ich weiß es von Mathilde Schellenbaum – das ist die Tochter unseres Appretiermeisters – die darf auch mitmachen. Bis am Mittwoch muß man sich melden", sagte sie, und der tragische Unterton: „Soll ich da wieder leer ausgehen?" war deutlich zu spüren. Sie hoffte vielleicht, meine Gegenwart werde den Vater umgänglicher stimmen. Er lachte jedoch nur belustigt auf und strich seinen käsegelben Vollbart: „Ja, du kommst mir gerade recht. D e r Firlefanz fehlte noch. Das hat Zeit! Ich – und Geld für Tanzstunden, hehe!"

Auch das Kanapee quietschte vor Vergnügen. Was dieses Weibervolk für merkwürdige Schmerzen hatte! Während einigen Minuten gab es einen wahren Wirbel von zornigen Worten und Heiterkeitsausbrüchen. Maria zählte wie an der Schnur die Namen aller Mädchen her, die schon mit fünfzehn Jahren tanzen, ja sogar Klavierspielen durften und dabei noch lange nicht so viel Arbeit tun mußten wie sie, der man nicht die Butter aufs Brot gönne. Sie stand am Fenster und schoß wütende Blitze in den verschneiten Garten hinaus, während der Verwalter eine Rauchwolke nach der andern gegen die Decke jagte. Die Mutter seufzte vergrämt: „Ich sage kein Wort mehr!" sprach dabei aber

unaufhörlich dazwischen und glich einem Krug, der von Bitterkeit andauernd überläuft.

Mir schnürte es die Brust zusammen. Wie heillos entfremdet waren sich diese drei Menschen! Der Mann verbohrt, die Frau vernarrt, das Mädchen vom Lebenshunger gequält, nur darauf bedacht, dieser spinnwebigen Häuslichkeit zu entfliehen. Konnte Maria ihre Mutter lieben, die ihr in allem sklavisch zu Willen war und in der Tochter Seele, wenn auch unbewußt, glühenden Haß gegen ihren Unterdrücker entfachte?

Herr Thurnheer gab mir einen Blick, der mich zur Gesinnungsgenossenschaft einlud, und meinte: „Es wär, denk, gescheiter, so eine hoffärtige Jungfer spickte ihren Sparhafen, damit sie nicht mit leeren Händen dasteht, wenn's einmal ans Heiraten geht!"

Die Tochter fegte ihm die gutbürgerliche Weisheit glatt unter den Tisch. „Darauf pfeif ich. Dann hat man ja gar nichts vom Leben. Die Verheirateten müssen doch erst recht zu Hause bleiben. Und vielleicht — wer kann das wissen — will ich gar nicht heiraten!"

„Und ich will deinetwegen nicht betteln gehen auf meine alten Tage, basta! Jetzt gib Ruh. Es wird nichts draus, du hörst es!" erklärte der Alte unheimlich bestimmt. Er hatte den Sonntagsbraten im Leibe, die Pfeife im Munde, eine papierene Welt vor Augen und konnte mit dem besten Willen nicht einsehen, was da den anderen zur Zufriedenheit noch fehlen sollte. Maria schluckte den Zorn hinunter und sagte nichts mehr. Sie gab mir nur einen stillen Wink, mein An-

liegen schleunig vorzubringen. Ja, leicht gewunken! Mir fiel es unsäglich schwer, die dreiste Lüge nachzuleiern. Irgend etwas hielt mich überhaupt ab, der Freundin in allen Stücken zu willfahren, wie ich mich denn über die Zurechtweisung, die sie soeben erfahren hatte, im Grunde nicht entrüsten mochte. Woran lag es wohl? Ich blickte eine Weile suchend in der rauchigen Stube umher, darin Marias zierfrohe Hand schon manchen Schmuck angebracht hatte. Seidene Schleifen, Kränze von künstlichen Blumen, Glasperlenketten und dergleichen flüchtigen Putz mehr; doch keine sorgfältige Stickerei oder Häkelarbeit, nichts, was Fleiß und Ausdauer heischte. Sie hatte das Stillsitzen und Sichhingeben nicht gelernt, konnte das Schöne nur begehren, aber nicht schaffen, und weil ich das ahnte, beschlich mich ein heimliches Grauen vor den Versuchungen, denen sie außer Haus ausgesetzt war.

O verwünschte Feigheit! Mit einem Wort – ich bangte, Maria zu verlieren, sobald sie sich der Fesseln entledigte!

Herr Thurnheer wollte seinen Ohren nicht trauen. „Was, deine fromme Mutter geht auf einmal am hellen Tage ins Wirtshaus?“ fuhr er ungläubig auf. „Potz Donner! Was ist denn in die gefahren?“

„He, gar nichts. Ich hab sie gestern gefragt, ob sie mitkomme, falls ich ins Konzert gehen dürfe“, spann Maria, da ich mich sogleich verhedderte, den schlechten Faden ohne Zaudern weiter. Nicht krumm und erbärmlich, nicht wie der Wurm im Staube bewegte sich

die Lüge, sie kreiste furchtlos, raubgierig wie ein Habicht über unsern Häuptern. Ich konnte vor Entsetzen kein Glied mehr rühren. Der Alte auf dem Kanapee erhob sich, Unrat witternd; der rote Pantoffel seines lahmen Fußes beschrieb einen drohenden Bogen in der Luft.

„Immer hübschle, hübschle. Nume nit gschprängt! sagt der Berner. Wollt Ihr mir etwa einen Eisbären aufbinden?" musterten mich seine verhärteten, glanzlosen Augen. Auch Frau Thurnheer merkte, was auf dem Spiele stand, und suchte den Mann bei der Familienehre zu fassen. „Nein aber, du tust auch gar, wie wenn du tagaus, tagein, hinten und vorn nur angelogen würdest! Es ist ja eine Schande vor einem fremden Menschen. Warum soll denn das wieder nicht wahr sein? Gott sei Dank sind nicht alle so hartherzig gegen die Jungen wie du. Herrjemine! Ich wollte nichts sagen, wenn etwas Unrechtes dabei wäre. 's Maitle hört nun einmal gern Musik. Das hat sie etwa nicht gestohlen. Du bist ja früher auch jedem Handörgeler nachgelaufen."

Aber das Oberhaupt nahm mich nur um so schärfer aufs Korn: „Papperlapapp, den da frag ich; euch trau der Teufel über den Weg!"

Da konnte ich lange suchen, der Fußboden wußte mir keinen Rat. Rettung, Rettung — hier beginnt das Verderben! fühlte ich noch; allein als ich aufblickte, sah ich eine Feuersbrunst, einen Aufruhr von Haß und Empörung .... Das war Marias Antlitz. Schön, hinreißend, anbetungswürdig!

„Nur die Lüge kann uns retten!“ schrie es lautlos aus ihrem angstvoll offenen Munde.

„Nur die Wahrheit führt zum Guten!“ widerrief es deutlich in meinem Innern. Und die Stille war lastend wie vor einem schweren Urteilsspruch. Was trug sich zu? Ein Ringen zwischen vier Seelen – so furchtbar, wie sich drüben in den grauen Gewölben der Arbeit, der Habsucht kaum eines ereignet haben mochte. Und das in der Stube eines armseligen Fabrikpförtners? Warum lachte ich mir bei diesem Gedanken die entsetzliche Spannung nicht aus dem Leibe? Mir war, als ruhe auf meinen schwachen Schultern während der Ewigkeit einer Minute Recht und Unrecht der ganzen Welt. „Was sind wir ohne dich!“ erbrausten die Himmel über mir. So hoch hinauf ragte in meinem Gefühl die Entscheidung des Gewissens. Nein, ich konnte mich nicht irren. Wenn je, so ist mir in jenem Augenblick die Wahrheit in göttlicher Gestalt erschienen, streng und herrlich zugleich. „Auf die Knie, Menschenkind!“

Noch einen Blick tat ich in Marias verzweifelnde Augen – nur einen – dann ballte sich mir die Lüge hart wie Stein ...

Was ich sprach, weiß ich nicht mehr. Aber Maria brach sogleich erschüttert zusammen, und niemand als ich verstand ihre bitteren Tränen. Sie dankte mir für diese tiefe Erniedrigung um der Liebe willen.

Herr Thurnheer, der seine Tochter schwer gekränkt zu haben wähnte, ergab sich mit Hängen und Würgen:

„Ja, jetzt läute mir nur nicht mit allen Glocken zusammen. Es wär beim Eid nicht das erstemal, daß du unter falscher Flagge segelst. Man hat Beispiele von Exempeln. Meinetwegen lauft zu. Aber merk dir's, erwisch ich dich noch einmal auf andern Fährten, so spinnst du dann keine Seide an den folgenden Sonntagen!"

Einer nochmaligen Aufforderung bedurfte es wahrlich nicht. Auch mir brannte der Boden unter den Füßen. Als wir ins Freie kamen, schienen Marias Augen schon wieder trocken und empfänglich für das Schöne, das ihrer harrte. Sie fing gleich an munter auf meine schwere Verdrossenheit einzusprechen, mit leichtsinnigen Worten eine Brücke zu bauen.

„Ich will mir Halifax-Schlittschuh kaufen. Weißt du, solche, zu denen man keinen Schlüssel braucht. Man drückt bloß einen Hebel — eins, zwei, sitzen sie fest. Was meinst du, wieviel kosten die vernickelt? Meine ganze Habe sind sechs Fränklein. Zwei habe ich noch mit Mühe und Not der Mutter abgeluchst."

Sie durfte ja schon auf meine Beihilfe zählen. Nur der Sachkenntnis halber, nicht um sie zu ducken, bemerkte ich: „Halifax kosten zehn, aber Merkur vernickelt kann man schon für acht haben." „So? ach wie schade, dann muß ich eben Merkur nehmen! Die sind ja mit Riemen und Schrauben", sagte sie dermaßen enttäuscht, daß ich ihr am liebsten versilberte ohne alle Schikanen angeboten hätte. Der wäre ja auch nur ein

halber Mensch, dem es in diesen Jahren nicht den Beutel lüpfte, seinen Schatz mit Geschenken zu erfreuen.

„Ja, wart jetzt nur eine Weile; am End langt's doch noch für Halifaxen!" beruhigte ich sie, indem ich mit einigen Fünffrankenstücken, dem Rest meines Monatslohns, großartig zu klimpern begann. Holla! Gelt, da merkte sie gleich, mit wem sie es zu tun hatte.

„Ist es wahr? Willst du mir soviel leihen?" rief sie ganz beglückt und begeistert. „O ich freue mich närrisch, was meine Freundinnen für Augen machen werden. Und das da —" sie drückte mir keck ihren Fuchsfellmuff ins Gesicht: „Rate, von wem?" Auch die molligen Schwänze des Kragens mußte ich betasten. „Denk dir, vom alten Herrn Hirsch zu Weihnachten! Und wenn ich jetzt dazu noch Halifaxen bekomme — o Gott!"

Ich nickte nur, damit die liebevolle Brust sich nicht verrate. Mit dieser Aussicht als Vorspann wollte sie den Weg zum Hafen natürlich nur noch im Trabe zurücklegen. Sie entschied auch sofort, daß wir nach Weiningen laufen und dort im „Bären", wo nur die feinen Leute einkehrten, Grog trinken und Kuchen schmausen würden. Wie schwerfällig mußte ich ihr vorkommen! Wahrhaftig, mich drückte immer noch der moralische Kaufschilling, den ich für die gemeinsame Freiheit erlegt hatte. Sie aber war schon völlig losgebunden, ausgelüftet und blickte auch im Geiste nicht mehr nach dem Pförtnerhäuschen zurück. Das

war kein Gehen mehr; sie tanzte, schwebte vor Behagen und Erwartung. Singende Seele, Rauschgoldherz!

Als ich dann meine alten, längst zu kurzen Schlittschuhe herunterholte, schlug ihr doch ein wenig das Gewissen. Da wollte sie durchaus nur ganz einfache kaufen. Ich mußte ihr hoch und heilig schwören, daß ich nur deshalb keine neuen anschaffe, weil ich mich so sehr an die alten gewöhnt hätte.

Schon von weitem spürten wir den Wirbel der Lustbarkeit, die lange Prozession der Narretei. Der ganze Hafen vom Kornhaus bis zum Leuchtturm war mit bunten Papierlaternen überzogen (das Nachtleben auf dem Eise mit Musik und Feuerwerk übte, das versteht sich, den größten Reiz aus); überall in Ufernähe sah man aufgeschlagene Zelte, italienische Marroniröster und Punschbrauer, Maskenzüge, Stoßschlitten umschwärmt von unzähligen Schlittschuhläufern. Was verschlug es diesem ausgelassenen Volk, daß die Kunde von einem neuen Unglück die Runde machte? Maria und ich vernahmen sie, noch eh' wir den Hafen erreichten. Drei junge Menschenleben – zwei Kantonsschüler und die einzige Tochter des Eisenhändlers Knecht – waren auf einen Schlag vernichtet. Die beiden Knaben hatten das Mädchen in die Mitte genommen und waren weit draußen auf ungeprüfter Fläche eingebrochen und rettungslos versunken. Der und jener hatte die anmutige Troika hinausfahren sehen, wo die Sonne blutigrot, verlockend durch den Nebel brach, und andere wollten sogar Hilferufe vernommen haben, ohne zu wissen,

wohin sie sich wenden sollten. Nur ein Schulkamerad der Verunglückten war ohnmächtiger Augenzeuge ihres Unterganges gewesen. So glich die magnetische Decke einem von Elementargeistern ausgeworfenen Fangnetz mit listig gezogenen Maschen und Rissen zum Unheil derer, welche die Gefahr mehr als die Weisheit liebten. Umsonst waren die Schiffer mit Tauen und Enterhaken hinausgezogen. Die drunten gaben den Raub nicht her, wie sehr auch die Mütter weinten und flehten. In die Arme eishauchender Undinen, die nach der Glut der Menschenjugend schmachten, blieben all die Opfer gebettet, bis der Tauwind kam und den unheimlichen Kristallpalast in Trümmer legte — — —

Sollte uns die Trauerbotschaft eine letzte Warnung sein? Nicht nur kannten wir die Versunkenen; ihr Ende mahnte uns peinlich an das unredliche Mittel, wodurch wir unsere Freiheit erlangten, und pflanzte das Gefühl der rächenden Nemesis in unsere Brust.

„Wär's nicht gescheiter, wir gingen wirklich ins Konzert statt aufs Eis?" sagte ich, von meiner schweren Verantwortung durchdrungen. „Ach, warum nicht gar! Wenn man in der Nähe des Ufers bleibt, wie wir es machen wollen, oder nur in den abgesteckten Bahnen fährt, kann einem ja nichts passieren!" suchte Maria die Gespenster zu verscheuchen, starrte dabei aber selbst mit Grauen auf das sorglose Gewimmel, darin jeder dem Glauben an eine eigens über ihm waltende Vorsehung zu leben schien. Ueberdies tönte vom Dom herab gerade die Vesperglocke und klang seltsam fremd

hinein in all den Mummenschanz, daß man sich in eine Märchenwelt versetzt wähnte und manches Auge bang nach dem signalgebenden Feuer des Leuchtturms blickte, ob nicht mit dem Wechsel des Lichts das Feld der Freude sich verwandle in Schrecken und Untergang.

Doch schneller als ich dachte, erfaßte auch uns die Lebenshochflut. Hand in Hand mit der reizenden Maria überwand ich endlich alle Scheu, Schwerfälligkeit und lähmenden Unwertgefühle. Leicht und beherzt glitten wir hinaus, die uns vertrauten, gemeinsam erlernten Bogen ziehend, so daß ich aus manchem Auge freundliches Lob und Staunen lesen konnte. Auch Maria wußte um die anerkennenden Blicke, ohne daß sie diese herausforderte. Entgegen ihrer begehrlichen Natur hatte sie unter fremden Menschen nichts Keckes an sich, und doch lag darin, wie sie meist lächelnd zu Boden sah, eine überraschende, aufreizende Gewißheit ihrer Wirkung.

Aber mein war der Stolz, mein der Lohn! Manchen Frühlingsmorgen muß ich loben, wann ich mit gehobener Brust, verjüngtem Blick und neuer Hoffnung durch leuchtend grüne dampfende Fluren dem unbekannten Glück entgegenschritt; doch keiner ließ meine Gefühle so hoch steigen wie jener rauschende, glitzernde Winternachmittag. Leuchtgarben gleich schossen sie durch die Nebel himmelan, den Schöpfer zu grüßen, der mir glühende Liebe ins Herz goß, indes Feld, Wald und See vor Kälte erstarrten.

Durch unsere vereinten Hände strömte das wär-

mende Leben hinüber herüber, und die schrankenlose Bewegung, die wunderlich dräuende Gefahr unter den Füßen vermehrte noch den Ueberschwang. Wohl hatte Maria Grund genug, mir gerade heute von Herzen gut zu sein. Aber sie war mehr als das — zärtlich, schmiegsam, ganz meinem Willen hingegeben. Wie oft ging sie sonst versonnen neben mir her und ließ es mich bitter fühlen, daß sie in Gedanken anderswo weilte. Diesmal aber war sie mit Leib und Seele bei mir, als brauchte sie, um vor Abschweifungen geschützt zu sein, nur einen Blick auf ihre funkelnden Schlittschuhe zu tun, die ihr vollends den Anschein eines wohlgeborenen Fräuleins liehen.

Kaum dreihundert Meter vom Ufer entfernt, liefen wir dem nächsten Städtchen zu. In dem sich verdichtenden Nebel war mitunter kein Mensch mehr zu sehen; um uns her wuchsen die Schauer und in uns eine Stimmung von schwindelnder Seligkeit, von Liebe, die, über dem Abgrund schwebend, auf Erfüllung hofft und vor des Rätsels Lösung zittert. O, wie es mich aufhob und forttrug, wenn Maria, die zuweilen schalkhafte Extratouren machte, beim Krachen des Eises schnell wieder zu mir gestürzt kam und meine Hände fester umklammerte, als hätte sie einen allmächtigen Beschützer zur Seite, der zu ihr sprechen konnte: Fürchte dich nicht; ich bin bei dir! . . .

Ja, hinknien möchte ich und beten zu meinem trägen Herzen: „Sing mir noch einmal den Reigen der Liebe in tausend Gefahren; ruf mir zurück die

stürmischen Gefühle, daß sie leuchten mit Regenbogenfarbenpracht auf deinem gewitterdunklen Grunde ..."

Indessen ging der kurze Nachmittag schnell zu Ende. Vor dem Untergang schien sich die Sonne noch einmal mit ihrem Herzblut durch den Nebel kämpfen zu wollen; der nahe Horizont war eine purpurne, die Blicke mächtig bannende Lohe. Ich dachte, in der nächsten Sekunde werde die letzte Hülle zerreißen und eine blendende Lichtflut über uns ergehen. Statt dessen pfiff uns der Wind immer schärfer um die Ohren, und in der kälteren Luft wurde der von einem Ufer zum andern laufende Donner so gewaltig, daß wir zuweilen ein leises Auf und Ab unter den Füßen zu spüren meinten und darum das sich schnell nähernde Ziel dankbaren Gemütes ins Auge faßten.

Als Maria den Fuß auf festen Boden setzte, sah sie noch einmal aufschauernd die lange Bahn zurück bis zum Leuchtturm von Treustadt. Rot blitzte es auf; dann folgte das grüne Fanal, die Läufer zur Heimkehr mahnend, zurück in den sichern Hafen.

„Ich hätte nicht gedacht, daß es so schön sein könnte. Aber zurück fahre ich doch mit dem Zug. Mir zittern die Beine – ich weiß nicht, ob von der ausgestandenen Angst oder von der großen Anstrengung." Tief Atem holend, ließ sie sich auf ein Bänklein von ungezimmertem Holz sinken, die Füße schwingend, den Muff ins Gesicht gedrückt, damit das verfrorene Näschen, die blaugeränderten Ohren wieder auftauen sollten. Oder dachte

sie an etwas anderes? Ueber das Fuchsfell hinweg suchte mich ein lächelnder, einladender Blick ...

Wohl weiß ich noch, daß ich mir vor dieser Stunde hundertmal die Frage stellte: Wie wird es sein, wie soll ich es anfangen? Aber nur eines war mir in all den verwirrenden Phantasiestücken klar: es gehörte mehr Mut zu dem Wagnis als zu einem Flug durch die Lüfte. Nicht auf goldenem Teller wurde einem der köstliche Liebestrank gereicht. Das stand auch in den Romanen, die ich ja nur zu dem Behufe las, das große Geheimnis zu ergründen. Wollte ich mir die Sache leicht machen, so stellte ich mir gern einen Besuch Marias in meiner Behausung, natürlich in Abwesenheit der Mutter vor. Für diese Situation waren im Geiste bereits alle Vorkehrungen getroffen. Kam es je dazu, so konnte mir die Geliebte nicht entrinnen. Kniend wollte ich sie bitten – wie einst mein rettender Engel – nun auch meine Braut zu sein, auf meinen Stern zu bauen und mich mit ihrem beglückenden Vertrauen zu unablässigem Streben anzufeuern.

Aber so hoch mein Herz eben noch schlug, jetzt, wo es darauf ankam, schien der ritterliche Mut in alle Winde zerstoben.

So setzte ich mich unwagsam, verlegen neben meine Freundin, und – wenn sie die Rollen vertauscht hätte, wäre ich der Nachbarschaft wohl auch froh geworden. Wuchs eine Entscheidung aus dieser Versäumnis? War es Ohnmacht oder Andacht vor dem unbekannten Gotte, was meine Sinne bewegte? Schneidend kalt

huschte ein Rauschen durch den dünnen Binsenwald; langsam erlosch das Abendrot in den wallenden Nebeln; aber in meiner Brust loderte groß und zehrend die Flamme der ersten Liebe ...

Ich mußte nur immer auf die endlose Eisdecke blicken. Weit draußen entdeckte ich verschwommen einen unruhigen schwarzen Fleck, und allmählich merkte ich, daß es ein einsamer Läufer war, der mit wagrechtem Rücken wie besessen ausholte. Seine Rockschöße flogen; die Arme ruderten in der Luft, — mir wurde fast bang von diesem Bild, und auf einmal mußte ich laut auflachen; denn das eilige Gespenst war lang hingeschlagen. O Menschenherz!

„Was hast du denn auf einmal?" fragte Maria bestürzt und enttäuscht.

„O, nichts! Soll ich dir die Schlittschuhe abmachen?" gab ich ebenso verwirrt zurück. Allein sie schob meine Hände unwirsch fort. Sogar der flotte Mechanismus schien sie kein bißchen mehr zu freuen. Ich rieb die Krusten von dem schimmernden Metall; dann vereinigte ich das Paar mit dem meinigen, welches, obwohl mit Rostpapier gefegt, daneben aussah wie das Holzkreuzlein eines Vagabunden neben dem Marmordenkmal eines Millionärs. In meinem grüblerischen Gehirn wurde gleich ein Wahrzeichen daraus. Aber ich tröstete mich: Nachher, nachher. Wir hatten ja noch zwei Stunden der Gemeinsamkeit vor uns. Zuerst galt es jetzt einen warmen Trunk zu erobern.

Der „Bären" war gerüttelt voll; ein um das Bü-

fett gruppiertes zahlreiches Stehparkett harrte bereits auf Sitzgelegenheit. Wir konnten uns an die Wand gelehnt vielleicht ein wenig wärmen in der Wolke von Rauch und alkoholischen Dämpfen – nach mehr sah mir die Gegend nicht aus. Allein Maria, die jemand zu suchen schien, wollte durchaus bleiben und warten.

„Bitte, gibt es kein anderes Lokal mehr im Hause?" fragte sie die geschäftige Wirtin, die uns nach einem prüfenden Blick eine Tür gegenüber aufschloß. Es war offenbar die Wohnstube, die für den heutigen Tag als Dépendance dienen mußte. Am Eßtisch saßen zu meinem Verdruß bereits einige junge Leute vom Fußballklub, lauter Herrensöhne; denn damals war der Sport noch ein Vorrecht der Reichen. Es waren kräftige, kecke Burschen von achtzehn, neunzehn Jahren mit großen Allüren, – wir nannten sie nur „Schmalzamerikaner" oder „Biffsticker", weil sie in äffischer Weise die Manieren der Fremden nachahmten und ihre Reden ungemein gern mit englischen Brocken spickten. Ob es ihnen gut anschlug oder nicht, sie trugen jedenfalls, gleichsam als Klubzeichen, unentwegt kurze braune Holzpfeifen zwischen den Zähnen und rauchten daraus einen nicht wohlfeilen parfümierten Tabak, den sie in silbernen Dosen mit sich führten.

Die jungen Herren hatten angenehme Gesellschaft in Gestalt zweier Mädchen, die Samstags zwar nicht den derben Besen, dafür aber die schnappende Schere führen mochten. Sie gehörten offenbar der Bleiche an; wenigstens sprangen sie bei unserem Eintritt sofort

auf, um Maria freudig zu begrüßen und neugierig zu beschnuppern.

„Wie fein, daß du kommst! Wo steckst du denn; wir haben dich überall gesucht?" Ihre Gesichter waren bereits auffallend gerötet; denn nach der großen Kanne zu urteilen, welche da die Runde machte, schien mit dem Punsch nicht gespart zu werden. Auch die Frisuren ließen nur noch von ferne die für diesen Anlaß aufgewendete Sorgfalt ahnen.

Meine Freundin war sogleich der alles bewegende Mittelpunkt; die jungen Laffen schnellten der Reihe nach wie Automaten in die Höh und stießen hierbei schnarrende Laute aus, was Maria über die Maßen zu entzücken schien. Sprachlos blieb ich an der Türe stehen und gab mir nicht die geringste Mühe, mein Mißfallen zu verbergen. Es nahm jedoch niemand Notiz von mir. „Eine abgekartete Sache!" schoß es mir durch den Sinn. Ob mit Recht oder Unrecht, weiß ich heute noch nicht. Aber der letzte Schimmer meiner Sonntagsfreude war erloschen. Eine Weile hatte ich gewiß den Halt des Türpfostens nötig.

„Soll ich dir die Schlittschuhe hier lassen? Ich möchte nämlich nach Hause!" rief ich Maria zu, heiser vor Angst und Wut. Sie kam darauf zwar sofort angetanzt; doch das schlechte Gewissen sah ihr aus den Augen. O, wie ich sie in diesem Augenblick zugleich liebte und haßte! Daraus wird ein Elend, ein wochenlanges Elend, spürte ich gleich. Es fuhr mir schon im Zickzack durch alle Glieder.

„Warum willst du denn auf einmal gehen? Bleib doch da!" sagte sie gequält und nicht sehr überzeugend. Es gelang mir, eine ihrer Hände zu fassen und sie halbwegs hinauszuziehen.

„Vorwärts, du kommst jetzt mit mir. Das ist gegen die Abrede. Was, mit diesen aufgeblasenen Kerlen willst du anbandeln? Merkst du denn nicht, worauf es die abgesehen haben? Paß auf, was du tust. Du wirst wissen, was dein Vater dazu sagen würde!" beschwor ich sie unglücklich genug, da sich meine eigene Anziehung als zu schwach erwies. Womöglich hörte sie nur ein Lamento aus meinen Worten: Denk an die Halifaxen, für die ich zwölf Franken opferte — oder gar die Drohung: Gib acht, daß ich es nicht deinem Alten stecke!

Ich Narr, sie hatte weder Lust, mir ihre Augen zu weisen, damit ich sie durchbohre, noch Zeit, darüber nachzudenken, was später kommen mochte.

„Nein, das fällt mir nicht ein; ich bleibe! Was ist denn dabei? Ich bin ganz einfach mit meinen Freundinnen zusammen. Und nach Hause komme ich noch lange früh genug!" wies sie mich unbarmherzig ab und machte sich dabei mit Gewalt von mir los. Bei Gott, sie durfte mich nicht mehr sehen. In mir stürzte alles zusammen. Ob es auch weniger der Zorn als Scham und Eigensinn sein mochte, was sie von mir trennte, — die Wirkung war ebenso vernichtend. Sie vergaß nicht einmal die Tür hinter sich zuzumachen.

Zwei, drei Minuten blieb ich wie angenagelt im

Gang stehen und lauschte auf den Lärm in der Gaststube. Eine Handharmonika wurde gespielt; dazu schrien sie einmal mit hoher, einmal mit tiefer Stimme: „Einen Punsch", „einen Dreier Roten", „einen Emmentaler", „eine Bratwurst!"

Wie wäre das, fiel mir ein, wenn ich Marias Schlittschuhe nähme und sie, einen nach dem andern, dem Lumpengesindel auf den Tisch schmisse? Es juckte mich heftig, laut hineinzuschreien, was ich dachte: „Halunken, Verführer!"

Aber das war nun so eine Sache ... Wie stand ich denn da, vor mir und den andern? Mein Anzug stammte aus dem Magazin Brandenburger; er kostete dreißig Franken und war dazu noch auf Zuwachs ausgesucht. An meiner Weste baumelte eine dicke Nickelkette, und die daran befestigte Sackuhr hatte einst dem Großvater gehört und mußte sehr umständlich mit einem winzigen Schlüssel aufgezogen werden. Die Krawatte von Wolle, die Handschuh von Wolle — überhaupt der ganze Mann war ja nichts weiter als ein drehstuhldrückender Fakturist mit siebzig Franken Monatslohn. Ich bewohnte eine Dachstube, wußte noch nicht einmal, was Halunke auf englisch hieß, und hatte in meinem ganzen Leben noch keinen Schluck Champagner getrunken. Und mit solcher Beschaffenheit wollte ich drohend vor die großgewürfelten Biffsticker hintreten, die mir lachend den teuersten Rauch ins Gesicht blasen konnten? O heiliger Sebastian! Nein, der Spott wäre zu blutig ausgefallen. Da hieß es

einfach: Häring, scher dich ins Salzwasser; hier schwimmen nur Goldfische!

„Das also ist das Ende des Festes, — das der Lohn für meine Ritterlichkeit!" mußte ich denken. Es geschah mir freilich recht. Ich besaß keinen Eigenstolz; ich hatte mich ja mit Leib und Seele einem unsteten, tyrannischen, eitlen Mädchen ergeben, Marias Augen zum Spiegel meines Wertes gemacht. Dieser Spiegel zeigte mir jetzt mit Fug eine verächtliche Kreatur.

Gedemütigt wie noch nie taumelte ich hinaus, von grimmigem Frost geschüttelt, wie der Sturmwind in eine lose Takelage fährt. O daß ich, der Vernunft gehorchend, ohne Aufenthalt fortgestürzt wäre; dann hätte ich das Schlimmste, wovon eine liebende Seele getroffen werden kann, nicht erleben müssen. Allein, was mir die Enttäuschung an Menschenwürde noch ließ, das zerschlug mir die sich rasend aufbäumende Eifersucht.

Zähneklappernd in trauriger Ehrlosigkeit stellte ich mich draußen auf die Lauer. Da die Stube hell erleuchtet war, konnte ich trotz angelaufenen Scheiben jede Bewegung deutlich sehen; ich meinte sogar die Worte und Blicke zu verstehen, welche die Burschen mit den Mädchen wechselten. Lange brauchte ich wahrlich nicht zu warten. Die feinen Kavaliere mochten, um die „Neue" nicht einzuschüchtern, zuerst einige Zurückhaltung beobachten. Doch nun legten zwei davon wieder keck den Arm um Hals und Hüften ihrer Angebeteten, und ein dritter — es war der Sohn des Gießereibesitzers Galluser, Student am Polytechnikum

– nahm behutsam tändelnd Marias Rechte. Ja, die Kerle verstanden sich vortrefflich auf die Abrichtung von lockeren Zeisigen und fühlten dabei wahrscheinlich weder moralische noch andere Hemmungen.

Mir waren die Glieder steif gefroren; kaum konnte ich noch die Kinnbacken bewegen. Derweilen hatten die Verführer in der lustig kreisenden Punschkanne einen wackern Helfer. Ich sah, wie Maria dem berauschenden Getränk lebhaft zusprach. Schon warf sie den Kopf manchmal übermütig hintenüber; ihre Abwehr der zudringlichen Hände ließ merkwürdig schnell nach, und endlich – die Hefe der Selbsterniedrigung blieb mir nicht erspart – sahen meine Augen das peinlichste Schauspiel. Was ich in Jahren liebender Nachbarschaft nicht gewagt hatte, vollbrachte ein Räuber in kaum einer halben Stunde. Unfaßbares Geschehen! Da stand ich nun, eine Schildwache meiner eigenen Schande ... wie ein Stier vor den Kopf geschlagen – Brüllte ich nicht laut auf vor Wut? Oder war das, was sich da zutrug, nur Traum, nicht Wirklichkeit? O, ein herzerstarrendes Wintermärchen ...

An der Brust eines andern lag meine treulos holde Geliebte. Glücklich lächelnd schien sie dessen Scherze zu erwidern, hingeschmolzen in auferweckter Leidenschaft; angefeuert von süßem Wein tauschte sie Kuß um Kuß mit dem Fremdling, der sie wohl nie zuvor beachtet und schon morgen wieder vergessen hatte. Der Teppich, auf dem ihre frohen Füße tanzten, war ein treues, einfältiges Herz.

Ich brach nicht zusammen; auch der wüste Schwall von Mord- und Rachegedanken ging bald vorüber. Immer ist es doch die Größe des Schmerzes und die wahre Hingebung der Gefühle, was eine geprüfte Seele wieder aufrichtet. Nur der Durchgänger greift zum Messer. Armer Mensch, der du dich verraten fühlst und dem Verräter oder dir selber wutschäumend nach dem Leben trachtest, wirf weg die Klinge, halte stand den Schlägen, die auf dich niedersausen, und merke, daß du in der Schmiede bist, aus der die Feuerfesten hervorgehen!

Einem alten Birnbaum, der nur noch ein paar verkrüppelte Aeste gegen den kaltflimmernden Himmel stieß, vertraute ich die grausame Not an. Ich hielt ihn wie einen teilnehmenden Freund umfangen und fühlte bald, daß ich keinen andern Tröster brauchte. In seine steinharte Rinde vergoß ich meine gerechten Tränen. Wahrlich, wunderbar ist solch Verströmen eines tiefen Schmerzes, wenn die Schleusen der Leidenschaft aufgehen und ein zum Zerspringen heißes Herz die Kühle eigener Stärke, den Stolz des Ueberwinders atmet.

Alsbald schnallte ich mir meine Schlittschuhe an, und wild ausholend fuhr ich die Bahn zurück, auf der ich vorhin einen Frühling von Liebe in die winterlichen Lüfte hauchte.

*

Fast drei Jahre waren seit jener Seegefrörne vergangen, und diese Zeit bedeutete für mich mehr als eine

Prüfung in Herzensnöten; sie brachte mir nach mühseligem Ringen und Suchen Schritt für Schritt die letzten Aufschlüsse über meine innere Bestimmung.

In einer haltlosen Stunde hatte ich doch die Leidenschaft entscheiden lassen. Aus Trotz gegen die abtrünnige Geliebte, die nicht zu mir zurückkehrte, nahm ich eine Stelle im Welschland an, und ohne Maria ein Wort zu sagen, mit dem Vorsatz, sie durch einen kühnen Aufstieg zu beschämen, verließ ich Treustadt. Ja, eine stolze Rache wollte ich üben. Statt dessen mußte ich selbst für diesen Hochmut, der im Kern ja nur blutige Verzweiflung war, bitter büßen. Wie heißen all die Berge, die ich seufzend erklomm, die Flüsse, mit denen ich ziellos reiste, um meine Niederlage zu verschmerzen! Ein Heide auf eigene Hand suchte ich das verlorene Heil in der Natur und trieb einen wahren Sonnenkultus. Es gab kaum einen klaren Morgen oder Abend, an dem ich nicht meine wunde Seele vor der wundertätigen Erdenmutter entblößte: „Erlöse mich!" Umsonst! Acht innige Jahresringe hatte die Liebe hineingebrannt — die konnte selbst die Sonne nicht mehr tilgen. Die lange hartnäckige Verbannung kostete mich viel Nervenkraft; denn ich konnte Maria, von der mir die Mutter zuweilen Grüße bestellte und aufreizende Nachricht gab, nicht einen Tag vergessen. Wie mancher Beschützer muß das zu seinem Kummer erfahren. Während er sich mit Pausbacken einredet, der Herr im Spiele zu sein, merkte er eines Tages, daß er den

Schützling, der ihm den Abschied gibt, nicht mehr entbehren kann. Stiere mir nicht so dumm das Verhängnis an, du Narr, sondern frage dich redlich: „Was habe ich versäumt!" So ging es auch mir. Unter unsäglichen Schmerzen gewann ich den innern Stolz, der keine Flaggen und Fanfaren mehr braucht. Langsam rang ich mir die Erkenntnis ab, daß ich keinerlei Rechte auf Marias Liebe und Treue hatte.

Diese schien wirklich meine Freundschaft leicht zu entbehren. Es zeigte sich nämlich — darin hatten sie also ihre Hoffnungen nicht betrogen — daß auch die Herren der Bleiche Gefallen an ihr fanden. Sie war sozusagen die Zierpuppe des Hauses und eine Augenweide für die Prinzipale. Wenn die Käufer von Paris, London und New York kamen, um die neuen Musterreihen zu sehen und Bestellungen zu machen, so mußte die gewandte, mit guten Manieren begabte Maria den anspruchsvollen Herren aufwarten. Sie führte ihnen mit Lust und Grazie die seidengestickten Roben, die Spitzen- und Mullkleider vor und hatte gewiß ebenso viel Freude an solcher Vorstellung wie die Herren Beschauer. Kein passenderes Amt hätte man für sie finden können. Was aber sagte der Herr Verwalter dazu?

Stolz und Sehnsucht hielten sich bei meiner Rückkehr die Stange. Ich hatte während der langen Zeit von Maria keine Zeile erhalten; also durfte ich mir, obgleich es mich mit Gewalt nach dem Pförtnerhäuschen trieb, beileibe nichts vergeben. Auch ich

konnte mich über einen tüchtigen sozialen und geistigen Zuwachs ausweisen. Von den mutterföhnlichen Schwächen und Zaghaftigkeiten hatte mich die Fremde gründlich geheilt, und meine geschäftliche Tüchtigkeit wußte ich desgleichen ins rechte Licht zu rücken. Wenn mich daher die Mutter, welche meinen innern Zustand trotzdem ahnen mochte, ganz betulich fragte: „Hast du deinen Schatz immer noch nicht gesehen? Wollen wir vielleicht anstandshalber miteinander einen Besuch bei den Turnheers machen?" so wies ich dieses Ansinnen schroff zurück, während mich das Verlangen darnach schier umbrachte. Wenn es einmal unerträglich werden wollte, sprach ich zu meinem Herzen: „So lauf doch! In wenigen Minuten kannst du sie ja sehen." Das schaffte mir immer wieder Ruhe.

Schon vier Wochen war ich wieder im Land — da kam endlich das heißersehnte Wiedersehen. Ein milder Herbstabend, ein melancholisches Blätterrauschen: „Bald ist's vorbei!" wollte mich hinauslocken. Ich blieb dennoch in meiner Trösteinsamkeit unter dem Dache; denn die Natur war mir nicht mehr die allein seligmachende Göttin. Mehr als sie hatten mich andere Mächte gestärkt und erhoben. Von dem Regal über meinem Tischchen breiteten sie schützend, segnend ihre Hände aus. Wie sollte ich sie nicht über alles lieben und loben, die köstlichen Schätze, zu denen ich kam, wie ein verirrtes Kind zu einem Stück Brot! Als ich nach ihnen griff, hatte ich noch keine Ahnung, welche Gnaden sie bergen, wieviel Trost sie spenden. Bald jedoch

sprach es auch in meinem Innern: „Sesam, tu dich auf!“ und von den Blättern, die mir lange stumm geblieben, ging mählich ein Leben und Leuchten aus, das mich weit inniger beglückte als das Sonnenlicht. Nicht minder froh als meine oberflächlichen Kollegen zu Tanz und Spiel lief ich nach Feierabend heim zu den Werken meiner Dichter, die auch ohne den Mund der Lehrer gewaltig zu mir sprachen und mir in allen Nöten besser als die lebenden Freunde beistanden. Einen andern Hausfegen als die bunte Bücherreihe, deren Inhalt mich unerschöpflich deuchte, brauchte ich nicht. Schlug ich einen Band auf, so geschah es mit klopfendem Herzen: „Nun ade, Armut und Mühsal!“ Und hatte mich eine Dichtung im Innersten erquickt, dann trieb es mich erst noch, den oft so schmerzensreichen Erdentagen des Schöpfers nachzusinnen, seinen unsterblichen Geist wehmütig zu grüßen, ihn für den Unverstand der Menschen mit erhobenen Händen um Verzeihung zu bitten. Nicht zu den Strahlenden fühlte ich mich hingezogen; meine Liebe gehörte den Verfolgten, Unglücklichen, die unter der Last des Schicksals zusammenbrachen, und meine Trauer war, daß ich diesen nicht Freund und Gefährte hatte sein dürfen. Wie gering erschienen mir dann meine eigenen Schmerzen! Und doch wäre ich in der gefährlichsten Jugendnot ohne die gute Zuflucht wohl kaum vor dem Letzten, Schlimmsten bewahrt worden.

Mit meiner Mutter hielt ich es ein wenig wie der wissensdurstige Bleichepförtner mit Frau und Tochter,

nur mit dem Unterschied, daß ich bei meinen Vorlesungen nie auf Widerstand stieß. An jenem Abend ging sie wieder einmal anderer Erbauung nach, und das war vermutlich kein Zufall. Ich begriff den Zusammenhang in dem Augenblick, als an meine Türe geklopft wurde. Das leise Pochen traf mich wie Kanonendonner; ich war betäubt, sprachlos, kaum fähig mich von meinem Sitz zu erheben.

Im matten Schein der rotbeschirmten Lampe, die kaum den Umkreis des Tisches erhellte, stand die Unvergeßliche vor mir. Mit einem Schlag versank das Geisterreich und das Wolkenkuckucksheim. Die Stauwehr von Stolz und Trotz konnte dem Ansturm der aufbrausenden Gefühle nicht widerstehen. Eine alles überflutende Welle von Glück riß mich hin an den Ort, wo ich in Gedanken schon tausendmal weilte. Das war kein Wiedersehen, denn meine Augen versagten nicht minder als die Sprache; es war der Zusammenprall zweier Herzen, von denen eins im andern selig untergeht. „Sie ist da! ich halte sie fest in meinen Armen!"

O welche Welt ist das, darin nach Monden, Jahren der Oede und Verzweiflung die Allmacht solche Wunder tut, daß alles, was brach lag, in einem Nu zu blühen beginnt! Kann menschlicher Verstand Gerechtigkeit darin finden, wenn ein Herrscher seine Untertanen zu elenden Sklaven macht, sie langsam der Sonne, des Odems beraubt, damit, wenn die Ketten fallen, ihnen die Augen aufgehen sollen über den großen Schatz der

Freiheit? „Zähle die Nächte, die du schlaflos verbrachtest; zähle die Stiche, die ich deiner Brust versetzte, und sage mir, sind sie nicht reichlich aufgewogen durch e i n e Sekunde der Seligkeit?“ fragte die Allmacht, und mein Herz jubelte Ja und Amen. Da wußte ich, was Liebe ist.

„Hast du manchmal auch an mich gedacht?“ „O wärst du doch eher heimgekommen!“ „Von Tag zu Tag hoffte ich auf ein Briefchen von dir.“ „Wie durfte ich das, da du doch nichts mehr von mir wissen wolltest!“ „Aber jetzt, nicht wahr, kann alles noch gut werden?“ so überstürzten sich Worte und Gefühle zwischen langen innigen Küssen.

Dann mußte ich den vor Ergriffenheit wankenden Gast in meine Trutzecke setzen und fühlen, suchen, was die lange Trennung aus der Gefährtin meiner Knabenjahre gemacht hatte. Schon beim ersten Aufblick fiel ein Schatten auf meine Freude. Es war in ihrem Wesen eine Erregung, die nicht dieses Wiedersehen, — ein Ausdruck von Kampf und innerer Not, — die schwerlich unser Zerwürfnis betraf. Ich fand sie noch viel begehrenswerter als zuvor. Trotz aller Vergeistigung stand ich wieder ganz klein und scheu wie ein Schuljunge vor ihrer Schönheit. Die Arme waren inzwischen zum Erstaunen rund, die Brust voll, die Hüften stark geworden — mit einem Wort, das Werk schien vollendet, zum gelungenen Menschenbild nichts mehr zu fehlen als das von innen kommende, alles beseelende Licht.

„Und das, ihr Himmel, soll mir gehören? Die köstliche Frucht – ist sie wirklich für mich gereift?" Ich konnte vor Andacht mein Glück kaum fassen. Aufstöhnend umarmte ich immer wieder ihren ganzen Liebreiz; in stammelnder Einfalt offenbarte sich, was so lange schon nach Erfüllung drängte. Maria ließ es geschehen; die täuschende Erregung machte mich glauben, ihre Gefühle rauschten harmonisch mit den meinigen zusammen, ihr Herz habe wie das meine seine Heimstatt gefunden. Sie küßte mich jedoch anders als ich sie, fast mütterlich oder doch mehr fraulich als mädchenhaft, als dächte sie dabei: „So ungestüm bist du noch, guter Junge!" Auch gewahrte ich ein trübes Lächeln in ihren Mundwinkeln – das konnte nichts anderes heißen als: „Es hätte früher kommen sollen!"

Wie lange war das schon, daß ich sie blindlings in den Armen hielt? Auf einmal standen meine wildklopfenden Pulse still. Bei Gott, sie war nicht zu mir heraufgekommen, um zu sehen, ob mir seither der Schnurrbart gewachsen sei.

„Sag mir alles, Maria! Ist dir etwas zugestoßen? Hast du vielleicht zu Hause großen Kummer? Ich muß alles wissen. Denk daran, daß ich jetzt stärker bin und dir wirklich helfen kann. Weißt du noch, wie wir vor vielen Jahren einmal bei der Vogtei saßen und berieten, wie lange wir noch bis zur Heirat warten müssen? Wenn du heute noch daran denkst, liebe Maria – – – meinst du nicht, daß es dann recht bald sein könnte?" und was ich sonst noch von

meiner Stellung, meinen Aussichten auf sie einsprach. Wahrhaftig, die Geister zu unsern Häupten hatten mich nicht umsonst beseelt. Das Wort gehorchte mir; ich konnte aussprechen, was mich bewegte, brauchte keine Steine mehr zu schleudern, um meine Hingabe zu beweisen. Und mehr nur als Worte – ich hatte ein ganzes verständnisvolles Herz zu verschenken, ein Herz, das allein für sie schlug, die es erweckte. Sie konnte verzweifelt an meine Brust sinken und bekennen, daß sie einem andern gehörte und nun verlassen sei – ich wollte sie nur noch zärtlicher umarmen: „Um so mehr hast du meine große Liebe nötig!"

Maria gab mir nur ausweichende Antworten auf meine Fragen. Ohne Scheu sprach sie aber von der Sklaverei im Elternhause und daß sie den lauernden Alten, der sie am liebsten an die Kette legte, kaum mehr ansehen könne. Dann horchte sie wieder dumpf in sich hinein, nickte mir manchmal mit dankbarem Blick zu oder schüttelte wehmütig den Kopf. Noch einmal nahm ich ihre beiden Hände; ich bat sie, mir eine Weile nur die lieben Augen zu schenken, und als sie dann wirklich ihre geheimnisvolle Innenwelt verließ, unsere Blicke groß ineinander ruhten, sagte ich mit allem Ernst, dessen ich fähig war: „Heute noch will ich zu deinem Vater gehen und ihm sagen, daß wir beide einig sind. Bist du damit einverstanden? Sag schnell ja; sonst kann ich dich nicht mehr begreifen!"

Als hätte ich schon lange wissen müssen, was ich doch erst viel später erfuhr, fiel sie mir erschüttert um

den Hals, und auch aus ihrem Schluchzen vernahm ich den unheimlichen Unterton: „Es hätte früher kommen sollen ..."

Allein meinem weiteren Zuspruch und Liebeswerben hielt sie nicht mehr stand. So plötzlich wie sie gekommen, sprang sie auf und hinaus.

„Nein, laß mich allein; laß mich fort. Und sage um Gotteswillen niemandem, daß ich bei dir war. Sobald ich nur kann, komme ich wieder", wehrte sie meine Gefolgschaft hastig ab. In einer Sekunde der Fassungslosigkeit entschwand sie meinem Blick, und da ich mich doch nicht enthalten konnte, ihr nachzueilen, bemerkte ich nur noch, daß sie nicht nach Hause, sondern ins Hafenviertel lief.

Dafür schlug ich den Weg nach der Bleiche ein. Der beklemmende Gedanke: „Geh und sieh zu, ehe es zu spät ist!" trieb mich zur Eile an. Auch die weichmütige Herbststimmung setzte mir mit ahnungsschwerer Trauer zu. Ich kannte ja den Frühling des Lebens noch nicht, und solchen Seelen ist der Herbst ein sonderlich melancholischer Leiermann. Unter den halbentlaubten Kastanien im „Grünen Baum" spielte noch einmal die Bürgermusik, und das versammelte Völklein war von jener geräuschvollen Fröhlichkeit, aus der dem feinen Ohre zugleich ein lebhafter Protest gegen die unausbleiblichen Abende hinter verschlossenen Fenstern vernehmlich wird. Je näher ich dem lustigen Treiben kam, um so größer wurde meine Angst. Ich hätte den Klingklang mit schallender Stimme über-

tönen mögen: „Hört auf zu spielen, hört auf zu lachen; es ist ein Unglück im Gange!"

Als ich aber eine Weile ganz entgeistert stehen blieb und überlegte, ob ich nicht doch besser den Weg zum Hafen einschlüge, entdeckte ich in einem Winkel des Gartens den musikfreudigen Vater Thurnheer, der allein an einem Tisch saß, doch sichtlich keinen Teil an der Lustbarkeit nahm. Auch er hatte mich erkannt und schien sogar eine Sekunde recht angenehm berührt von diesem Zusammentreffen. Wir stießen miteinander an; wir sahen uns in die Augen, und jeder harrte hierauf gespannt, was ihm der andere wohl verraten werde. Meinem Bericht über die Jahre der Fremde, darin ich das Wichtigste verschweigen mußte, folgte er mit Ungeduld; doch nur das Geständnis, daß nun auch ich an den Büchern den stärksten Halt im Leben gefunden hätte, entlockte ihm ein beifälliges Lächeln.

„Ja, beim Eid, so ist es! In jeder Stunde, wo ein Mensch über belehrenden Büchern sitzt, wird eine Dummheit oder ein Verbrechen weniger begangen in der Welt!" sagte er mit grimmiger Verbissenheit.

Dann konnte ich meine Sorge nicht länger verhehlen. „Und – wie steht es zu Hause?" fragte ich mit Zittern und Zagen. „Ist alles wohlauf?"

Der Alte legte sich zurück, schaukelte mit dem Stuhl und blies statt aller Antwort eine Weile nur die Backen auf. Es sah aus, als müsse er zuerst Berge von Zorn und Kummer fortwälzen oder die laute Umgebung verwinden, um überhaupt reden zu können.

Wie uns jede große Erregung an einem andern unwillkürlich Achtung abringt, war auch ich sogleich im Bann der schweren Not, an der Marias Vater zu schleppen schien. Seine Augen starrten bleich und feindlich ins Halbdunkel des Gartens; es war der kranke Blick eines verwundeten Tieres, das nicht weiß, wo es den Feind suchen muß.

„Mir kommt's so vor, verstehst du, als stapfte unsereiner seinen Lebtag rechtschaffen am Sumpf vorbei; man nimmt sich wie ein Häftlemacher in acht — und dann gegen Feierabend, wenn du glaubst, endlich auf dem Trockenen zu sein, ziehst du einen Schuh voll heraus, daß dem Teufel drob graust!" knirschte er in verhaltenem Grimm. Mehr gab er nicht her. Ich merkte jedoch, daß es ihn fast erwürgte, und konnte mir zudem leicht denken, wo hinaus der Schuß wollte. Der allzu biedere Mann, dessen Leben sich gleichsam im Angesicht von Tausenden abspielte — dieser starrsinnige Vater, der einen köstlichen Schatz besaß und ihn nicht vor dem Verderben hüten konnte, gewann auf einmal meine ganze Teilnahme. Wie wollte der Herr Verwalter seine Würde, sein Ansehen wahren, wenn ihm die widerspenstige, lebenslustige Tochter einen bösen Streich spielte?

„Miste du nur erst deinen eigenen Stall aus, ehe du uns mit dem Besen kommst!" mochte ihm heute schon mancher Blick trotzen. Mußte der pflichteitle Mann vor seinen Herren, denen er so lange redlich diente, zu üblerletzt doch noch die Augen niederschlagen?

Wirklich, es stand nicht zum Besten um seinen Feierabend; der Gedanke daran erregte sogar in mir lebhaften Widerspruch. Ich hätte dem Geschlagenen entgegenhalten können: „Siehst du, wer Pflicht ohne Güte sät, wird Trotz und Verderben ernten!“ Allein ich empfand über diesen Wandel keine Genugtuung. Furchtbarer als jugendliche Verzweiflung war die graue Ratlosigkeit; es schauderte mich wie vor einem offenen Grabe. Die drohende Schande schien er mehr als Krankheit und Tod zu fürchten.

Und dann – während ich noch lange sann, wie diese beschaffen sein möchte, schlug die alles verstehende Liebe insgeheim schon eine Brücke über die reißende Gefahr. Ein Wort nur wollte ich sprechen – ein großes Wort, das ich im Grunde schon lange hegte und pflegte, eines, das die Kraft hatte, uns alle zu erlösen. Das Herz zitterte mir vor Lust es auszustoßen; eine sturmselige Welle mit blütenweißer Krone rauschte es auf, so gewaltig, daß mir von der Strömung die Sinne schwinden wollten. Wieviel hängt in Leid und Gefahr davon ab, das große erlösende Wort zu sagen!

Ich hatte keine Zeit zu verlieren, galt es doch zuerst einmal Maria auszukundschaften. Was hatte die Rasende zu mir hinauf und so schnell wieder fortgetrieben? Ob der Alte wußte, was ihr so höllisch zu schaffen machte? Es mußte gewagt sein. Aber ich glaube, mir wäre es leichter geworden, durchs Fenster meiner Dachstube zu springen, als die laute

Frage zu tun: „Ist etwas Schlimmes mit Maria geschehen? Gerade kam sie in der größten Hast zu mir – wie ein Wirbelwind hinein und hinaus. Herr Thurnheer ... wenn Sie etwas wissen, sagen Sie's mir. Ich muß ihr helfen, ich kann nicht anders. Es wird ihr doch um Himmels willen noch zu helfen sein!"

Aus der nebelhaften Angst stieg es auf – ein unvergeßliches Bild ... der Judenkirschbaum am Bleichetor, darunter, vom Blitz und Hagel bedroht, der müde, verhetzte Flüchtling, dem ein tapferes kleines Mädchen die rettenden Hände reicht ... Wie konnte ich bei dieser teuren Erinnerung eine Sekunde nur zögern, Gleiches mit Gleichem zu vergelten?

Es gab sich ganz von selbst, daß der Alte und ich vom Tisch aufstanden und die Stille der Felder suchten. Er knirschte oder seufzte zuweilen einen Fluch, ein Wort zwischen den Zähnen. Was ich ihm derweilen offenbarte, schien ihn wenig zu kümmern. Ich konnte ihm von keiner Seite beikommen. Erst als ich das Höchste wagte und kühn wie ein Dreißiger vom Heiraten sprach, von meinen bewährten Gefühlen für die Jugendgefährtin, unserer unverletzbaren Zusammengehörigkeit – da kam er auf ein paar Atemzüge wieder zu mir. Da sagte der Alte das Aergste, was ein Vater über die Tochter sagen mag: „Laß du bloß die Hände davon; du bist mir viel zu gut für das liederliche Fegnest. Es ist Bruch, sag ich dir; du kannst es mir glauben."

Das war mehr als Zorn; er kollerte ja vor unver-

söhnlichem Haß. Im Geiste hatte er sein Kind schon erwürgt und zertreten.

Wir gingen dem versteckten Mühlebach entlang. Vor unseren Blicken dehnte sich das Bleicheviertel, vorn die Fabrikgebäude (das neueste hatte fast den ganzen Garten gefressen) und hinten, wo uns vor Jahren ein gesegneter Obstwald beglückte, die Arbeiterkolonie mit Dutzenden gleichmäßiger Häuschen und Gemüseplätzchen. Das war die Welt, in der mein Begleiter aufging; sie bedeutete dem Herrn Verwalter gewiß mehr als die Zukunft seines Kindes. Gewiß, ich verstand recht gut, was sich jetzt in der Seele des ehrgeizigen Mannes abspielte. Brachte die Tochter im Angesicht dieser tausendäugigen Welt Schande über ihn, so war er in Grund und Boden vernichtet, schnöder Lächerlichkeit preisgegeben.

Als müßte er die Augen vor dem nahenden Unheil schließen, unterrichtete mich Herr Thurnheer über die Veränderungen in seinem Bezirk, aus dem das Idyll meiner Kindheit gänzlich geschwunden war. Ich hörte viel von neuen, Menschenhand spottenden Maschinen und Methoden, vom Weltruhm der Treustädter Bleiche und dachte dabei doch nur an das Eine, was mir diese öde Stätte der Arbeit wert gemacht hatte. Das durfte mir nicht verloren gehen.

Alter Starrkopf, es ist leichter, über ein Welthaus als über eine sehnsüchtige Seele zu wachen! Und besser wäre dir noch, dies alles ginge in Flammen auf, als daß deine Tochter im Elend verkäme! Ich sprach den

Gedanken nicht aus. Der Verwalter hätte ihn schwerlich begriffen. Ungeduldig riß er die Türe des Hauses auf: „Wie steht's, ist die Jungfer daheim oder nicht?"

Ein wehleidiges Nein war die Antwort.

„Dann soll sie bleiben, wo sie ist. Für diese Nacht schiebe ich den Riegel vor. Und du, schlaf wohl; komm ein andermal!" winkte mir der Alte und verschwand mit Aechzen und Poltern.

Stundenlang harrte ich vor dem Tore auf Marias Heimkehr. Angeheiterte Gesellen wankten an mir vorüber; sie stießen wilde Jauchzer aus und boten mir üble Späße an. Es war Sauserzeit. Der neue Wein rumorte in allen Gassen. Einmal hörte ich wie im Traum ein seltsames Schwirren und Singen. In schwindelnder Höhe, an lichtweißen Wolken vorüber huschte ein langes Dreieck von Zugvögeln. Und als ich das sah, griff ich mit beiden Händen verlangend in die Luft ... Eine Ahnung, eine plötzliche Gewißheit! Da wandelte sich die Angst des Herzens in dumpfe Hoffnungslosigkeit. Die Häuser der Bleiche, der versteinerte Garten meiner Jugend — alles drehte sich vor meinen Augen.

„So fahre hin, liebe Maria! Ach, möchtest du doch das Glück erfliegen!" dachte ich, arm wie ein kahler Baum. Und schwer, schwankender als die Sausergesellen, trieb es mich nach Hause in meine Trösteinsamkeit.

*

„Was Holdes liegt mir in dem Sinn,
Das ich vor Zeit einmal besessen.
Ich weiß nicht, wo es kommen hin;
Auch, was es war, ist mir vergessen ..."

Ob du noch lebst? Ob wir uns jemals wiedersehen? In solcher Stimmung ging ich die alten Wege. Und manchmal schlug mir das Herz vor banger Erwartung, dich an einem Erkerfenster oder zwischen grünen Hecken zu erblicken.

Was verursacht jene tiefe Ergriffenheit, das atemlose Stehenbleiben und Lauschen, wenn wir an eine Stelle kommen, an der sich eine schwere Losung erfüllt? Der Schwache, Unglückliche liebt und bekränzt den Platz, worunter das Holde begraben liegt. Die Trauer um das Verlorene ist ihm Lebenserfüllung. Der wandelbar Glückliche hingegen reitet triumphierend darüber hinweg und kümmert sich wenig um das, was er hinter sich läßt, bis auch er eines Tages kopfüber schießt. Aber zwischen beiden steht der Starke. Nachdenklich blättert er im Lebensbuch, und überall da, wo er das Schicksal spürt, grüßt er voller Ehrfurcht den verborgenen Zuchtmeister. In des Knaben Wunderhorn steht das rechte Wort:

„Es ist mir, als ob Gott Ballon mit mir schlüg;
Je stärker er schlaget, je höher ich flieg –"

Ich war schon mehrere Jahre Weltstadtbürger, als ich in Blättern aus der Heimat von einem Eifersuchtsdrama las, worin Maria Thurnheer das große Wort führte. Noch einmal mußte ich durch Tage und Nächte

alte Schmerzen mit mir herumtragen. Zwar hatte ich bald nach ihrer Flucht aus dem Vaterhaus erfahren, daß sie die Geliebte eben jenes reichen Jünglings war, der sie mir einst abspenstig machte. Das Ende vom Liede hatten dann Gerichte und Zeitungen aufgezeichnet. Ein Lieutenant Gallusser war kurz vor der Hochzeit mit einer ebenbürtigen Treustädterin von einem früheren Bleichemädchen überfallen und durch Revolverschüsse schwer verletzt worden.

Leider bekam ich die traurige Nachricht aus mißverstandener Fürsorge erst lange, nachdem das Urteil über die verblendete Seele gesprochen war. Wie gern hätte ich sonst der armen Geliebten in den schwersten Tagen ihres Lebens meine Freundschaft und Anhänglichkeit bewiesen.

Nach Verbüßung einer gelinden Strafe fand Maria beim alten Hirsch doch wieder Gehör, der sie im New Yorker Zweighaus unterbrachte, wohin ihr die Schande nicht folgen konnte. Von da an blieb sie für die Treustädter verschollen. Auch das Ehepaar Thurnheer kehrte der Bleiche zu jener Zeit notgedrungen den Rücken. Die beiden hatten nun nichts mehr zu verlieren. Ob sie vielleicht nach dieser Prüfung doch noch dahinter kamen, welch gefährlichen Zwiespalt — er durch empörende Härte, sie durch sträfliche Nachsicht — jedes auf seine Art in der trotzigen Mädchenseele erzeugten? Oder suchten sich etwa beide zu trösten mit der billigsten Elternweisheit: „Wir haben es doch so gut gemeint!“

Vom Deck des Dampfers, der mich wieder in die Fremde trug, nahm ich Abschied von Treustadt. Je mehr es durch die Entfernung zusammenschrumpfte, desto lieber wurde es meinen Augen. Zuletzt schien es mir ganz der alte Heimatort. Noch beherrschte der ehrwürdige Dom selbst die höchsten Dächer, und über der Stadt auf grünem Wall leuchtete wie ehedem die weiße Vogtei weit in die Lande hinaus.

Dort oben sah ich dich, Maria, in Gedanken stehen; deine Sehnsucht winkte über die Wasser, und in einem alles umfassenden Deingedenken rief ich dir zu: „Hab Dank für das, was du mir warst!"

Dichterstimmen
über
Paul Ilgs Romane und Gedichte

Hans Kyser: Ein rücksichtsloser Wahrgestalter und Wahrsager in einer sauberen deutschen Sprache von kräftigem Wuchs. Paul Ilg hat das Können, sich und die Menschen seiner Nähe wie Dinge zu sehen, die er selbstherrlich schafft. Er gibt sie mit ihrem Herzschlag und ihren Dunkelheiten. Und so bleibt zu sagen: Paul Ilg ist mehr als eine Hoffnung; er ist eine starke, kraftspendende Gegenwart.

Gustav Falke: Eine feine, ernste, schlichte, gesunde Dichternatur! Ein ruhig reines, wärmendes Feuer ist in dieser Poesie. Ilg ist Schweizer; wie viel Gesundes, Starkes kommt doch aus Meister Gottfrieds Heimat!

Ludwig Finckh: Ilg ist ein ganzer Dichter; er gibt Wahrheit, unverblümt rauhe, aber durch echte Kunst verklärte Wirklichkeit. Seine Gestalten sind ausgezeichnet und voll Leben gebildet; seine Sprache ist voll kräftigem, einfachem Klang.

Werke von Paul Ilg

Im Verlag von Gideon Karl Sarasin in Leipzig:

Lebensdrang. Roman

Gedichte

Der Landstörtzer. Roman

Die Brüder Moor. Eine Jugendgeschichte

In der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart:

Das Menschlein Mathias. Erzählung

Im Verlag von Reuß & Itta in Konstanz:

Sonntagsliebe. Novellen und Gedichte

Im Verlag von Huber & Co. in Frauenfeld und Leipzig ist erschienen:

Was mein einst war

Erzählungen von Paul Ilg

Aus den Urteilen:

Unter den Dichtern, die sich mit liebevoller Leidenschaft der Gestaltung des Einzelerlebens hingeben, ist Paul Ilg ohne Zweifel einer der bedeutendsten. Ilgs Sprache und Erzählungsweise hat etwas Wetterfestes, Trotziges, Stämmiges, wie die jungen Menschen, die er darstellt; seine Darstellung ist von einer beinahe grausamen Knappheit, grausam wieder, wie die begehrliche Jugend, die er schildert. Paul Ilg hat ohne Zweifel das bedeutendste Novellenbuch dieses Jahres geschaffen. Der Bund, Bern

In den sieben Novellen kristallisieren sich alle Vorzüge der Ilgschen Erzählungskunst: Kellersche Wurzelhaftigkeit, die sich freihält von jeder Heimatkünstelei, die meisterhafte Schilderung der Gefühle des sozialen Stiefkinds, ohne ausgesprochene soziale Tendenz oder denkerische Gesellschaftskritik, die minutiöse Beobachtung, die wieder an Keller gemahnt, die Andacht für das Kleine, die ganz persönliche Sprache, die ihre intimsten Anklänge da findet, wo der Schalk herauslächelt, der allgemein menschliche Belang der geschilderten eigenen Konflikte und Erlebnisse, und vor allem die Frische, mit der die Gefühls- und Anschauungswelt des Knaben dem gereiften Manne vor Augen steht.
Wissen und Leben

Wie er als Kind die Welt betrachtet, wie in der kindlichen Seele die Menschen sich spiegeln, das gibt er mit einer Meisterschaft wieder, wie man sie heute im ganzen deutschen Schrifttum nicht zum zweitenmal finden wird.
Züricher Post

Der vorliegende Band gehört sicher zu Ilgs besten Schöpfungen, sowohl was die Tiefe des gemütlichen Erfassens seelischer Vorgänge als auch die klare und feste Charakteristik der Personen betrifft. Wiener Abendpost

PT
2618
L25M3

Ilg, Paul
Maria Thurnheer

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 10 02 10 001 4